HANS MICHAEL MOSCHEROSCH

ALS PÄDAGOG.

EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER PÄDAGOGIK DES XVII. JAHRHUNDERTS.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

EINER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT

DER

UNIVERSITÄT LEIPZIG.

VORGELEGT

VON

MAX NICKELS.

LEIPZIG
DRUCK VON OSKAR PETERS
1883.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41545804_0015

Seit der Reformation hatte man ernstlich auf Verbesserung des deutschen Schulwesens gedacht, ohne doch der alten Uebelstände fürerst Herr werden zu können. Die Methode blieb nach wie vor eine rein gedächtnissmässige, der Unterricht ein blosses Vorsagen und Abfragen, und mechanisch, wie er, war auch die Zucht. Ja, die Letztere artete nicht selten in rohe Dressur, in plumpe Gewalt aus, und die Lehrer selbst waren oft nichts weniger, als Vorbilder der Sitte. Man braucht, um diese Verhältnisse kennen zu lernen, nur einen genauen Einblick zu thun in die von den Fürsten und Behörden erlassenen Schulordnungen jener Zeit. So heisst es in der Landgräfl. Hess. Schulordnung von 1618[1]): »Die Schulmeister betreffend befinden sich abermahl viel mängel, welche die rechtschaffene und nohtwendige Schuelzucht oder Disciplin mercklich verhindern und rühren dieselbige entweder von der Schuelmeister geschick- und ungeschicklichkeit oder von deren Leben und wandel her. Denn erstlich findet man etliche grobe Gesellen, welche selbst der straffen würdig weren. Wo dieser unvermögenheit von den Schülern vermerckt wird, kan nicht anders, als eine verachtung beyds der Schuelmeister und der Disciplin darauff erfolgen«. Noch eingehender verweilt die Nordhäuser Schulordnung von 1583 bei den Ausschreitungen der Lehrer, und wie die Schulordnungen, so klagten auch einzelne einsichtsvolle Männer in Wort und Schrift über das schlechte Schulwesen.

Balthasar Schupp ermahnt in seinen Schriften die Obrigkeiten wiederholt, für gute Schulen Sorge zu tragen, denn davon sei alles Heil oder Unheil abhängig. In der Vorrede zum »Schulwesen« bricht er in die Worte aus[2]): »Es sind Schulen genug in Teutschland, allein sie taugen nichts«. Dass gar so untaugliche Lehrkräfte an den

---

[1]) R. Vormbaum „Evangelische Schulordnungen" 1863 B. II. pag. 189.

[2]) Balthasar Schuppii Werke 1663 „Vom Schulwesen" pag. 117.

Schulen angestellt waren, lag, abgesehen von dem Mangel an geeigneten Vorbereitungsanstalten für Lehrer, auch an der unglaublich schlechten Besoldung derselben. Daher legt Schupp in der »Allmosenbüchse«[1]) einem Schulmeister Hortensius die Worte in den Mund: »Ich weiss ein Liedlein zu singen, was Armuth sey, wenn man darzu mit vielen kleinen unerzogenen Kindern beladen ist. Ja, ich habe müssen eine Last tragen, davon die Bettler nichts wissen«. »Säuhüten«, meint er ein andermal[2]), »ist so verdriesslich nicht. Die Leut haben Pferds-Arbeit und dabei Zeisslingsfutter«. Unter solchen Umständen waren die Lehrer oft darauf angewiesen, wenn sie überhaupt ihr Leben fristen wollten, ausser der Schule noch ein Nebenamt, etwa das eines Stadtschreibers, zu übernehmen, oder — zumal auf dem Lande — ein bescheidenes Handwerk zu treiben. An Hingabe an den Beruf und an Liebe zur Sache war unter solchen Verhältnissen am wenigsten zu denken, ja man begreift, dass solche elende Stellen nur von Leuten angenommen wurden, die sonst nichts Besseres anfangen konnten. »Es ist zu erbarmen«, schreibt Schupp[3]), »dass heutiges Tages offtmals die allergrössesten Esel zu Schulmeistern gebraucht werden. Und wenn einer ist, der nirgend fortkommen kan, und weder zu sieden noch zu braten tauget, so sagen die grossen Politici, er muss sich behelffen, er muss einen Schuldienst annehmen, bis man sihet, wie man ihm weiterhelfe«. Aus dem Gesagten erklären sich auch die häufigen Klagen über die Ausübung der Strafgewalt seitens der Lehrer. Schimpfen, Fluchen, Misshandlung, ja nahezu unmenschliche Peinigung, darin bestand für gewöhnlich die Disciplin, und wie oft mochte es geschehen, dass die Lehrer sich der Parteilichkeit oder selbst gar der Bestechlichkeit schuldig machten! In der Herzogl. Sächs. Kob. Goth. Schulordnung von 1642 (1685) XI, heisst es über diesen Punkt: »Sie (die Lehrer) sollen die Kinder auch nicht übel schelten, schmähen und zunamen, sie nicht Schelmen, Diebe, Huren-Kinder, Teufels-Kinder und dergleichen tituliren, auch nicht aus Privathass gegen die Eltern, die Kinder ohne Ursach oder doch härter, als sie verdienet, straffen«. Bei einem Satiriker jener Zeit aber, bei dem Dichter Joh. Grob[4]), liest man sogar, dass er einem

---

[1]) Balthasar Schuppii Werke 1663 „Allmosen-Büchse“ pag. 46.

[2]) vergl. ebenda „Salomo oder der Regentenspiegel“ pag. 54.

[3]) ebenda „Ambassadeur Zipphusius“, Vorrede zum Schulwesen, pag. 123.

[4]) vergl. Joh. Grob „Dichterische Versuchgabe“ Basel 1678 No. 90 und 138. ebenso: Bartholomäus Ringwaldt „Lautere Wahrheit“ Erfurt 1598 pag. 216.

dieser »grimmigen und grausamen« Schulmeister die erledigte Henkerstelle verspricht.

Was ferner die Schulräumlichkeiten betrifft, so gab es zuweilen gar keine besonderen Schulstuben und es wurde zu diesem Zweck irgend ein sonst entbehrlicher Ort hergegeben. Ebenso fehlte es an Regelmässigkeit des Schulbesuchs, denn da die Forderung der Schulpflichtigkeit zwar im Princip (durch die Schulordnungen von 1559 und 1580) ausgesprochen war, aber thatsächlich nicht aufrecht erhalten wurde, so gingen eben die Kinder unregelmässig zur Schule. Dazu kam noch, dass die Stellung der Lehrer nur in seltenen Fällen eine feste war und so an einem Ort oft in kürzester Zeit mehrere Lehrer auf einander folgten. Die Nachtheile eines solchen Wechsels liegen auf der Hand.

Mit der Schule soll das Elternhaus, soll die Familie Hand in Hand gehen; sie sollen sich gegenseitig unterstützen und nach einem Ziele hinarbeiten. Leider aber war es mit dem Familienleben und mit der Erziehung innerhalb der Familie damals noch schlechter bestellt, so dass in dieser Beziehung vielleicht kein Jahrhundert entarteter erscheint als das siebzehnte.

Die geistliche und weltliche Litteratur jener Zeit ist voll Klagen und Ermahnungen betreffs der um sich greifenden Gottlosigkeit und Scheinheiligkeit[1]); christliche Demuth, Ehrlichkeit, Treue, Ehrbarkeit, Einfachheit und Mässigkeit waren geschwunden, und statt dessen herrschten hoffährtiges Wesen, Betrug, Neid, Hass, Trunksucht und Prunksucht, Schlemmerei und Unzucht[2]). Bezeichnend genug ist es, dass man allgemein in dem furchtbaren dreissigjährigen Krieg ein wohlverdientes Strafgericht Gottes erkannte[3]). Als Wurzel alles Uebels aber betrachtet Schupp die entarteten ehelichen Verhältnisse seiner Zeit. Im »Ninivitischen Bussspiegel« sagt er: »Allein es gehen

---

[1]) Christ. Weisse „Buss und Zeitandachten“ No. 32 und 95. Joh. Stöcker „Spiegel Christlicher Hauszucht“ 1624 IV. Predigt, cap. 1. B. Ringwaldt „Lautere Wahrheit“ 1598 pag. 242.

[2]) Joachim Rachel, Satiren VII. vers 613 ff. und IV. vers 191 ff. J. Stöcker, Spiegel Christl. H. I. Pred. cap. 38 und III. Pred. cap. 26. Joh. Heermann „Praeceptorum moralium et sententiarum libri III 1664. Lib. II Centuria III und Lib. I. Cent. II. Joh. Grob, Dicht. Versuchgabe, No. 55. Georg Albrecht, Oratio Dominika 1657. Predigt 9. B. Schuppii Werke 1663, Sermon von der siebenzehenden etc. pag. 775.

[3]) Joh. Grob, Der Stimmgedichte oder Lieder ein Buch, No. 9, vers 4. Joh. Rist's Werke, 1653 „Das Friedjauchtzende Teutschland“ Vorrede.

kaum vier Wochen vorüber, so lauffen die mit den Füssen wieder von einander, die man zuvor mit den Händen zusammen gegeben hat«.

Die leichtfertige und frivole Art der meisten Eheschliessungen musste es mit sich bringen, dass es zwischen den Ehegatten an Liebe und Treue, an gegenseitiger Hochachtung und am häuslichen Frieden fehlte[1]).

Wo das Familienleben so gelockert war, da konnte von Erziehung der Kinder kaum die Rede sein. Ja Schupp klagt[2]): »Die Eltern stellen sich offt in Gegenwart der Kinder also, dass sie nicht viel Zucht und Erbarkeit, sondern Geilheit und Leichtfertigkeyt von ihnen sehen. Hören sie die Kinder unzüchtige Lieder singen, so lachen sie darzu und gefällt ihnen wohl«. Schuld ist auch, wie er weiterhin meint, die nachlässige Aufsicht, welche Hausväter und Hausmütter auf ihr Gesinde haben[3]), »denn sie fragen nichts darnach, ob sie in Zucht und Tugend leben, sondern lassen Knecht und Mägde, Söhne und Töchter unter einander gehen, gestatten ihnen allerhand Gemeinschaft, lassen sie allerlei böse, unzüchtige Geschwätze treiben, daraus dan viel Unrath entstehet«. An einer anderen Stelle[4]), als er hamburger Verhältnisse bespricht, sagt er: »Ich halte nicht dafür, dass der zehende Theil der Kinder in dem Kirchspiel Jacobi zur Schulen gehalten werde, sondern die gemeine Leute lassen ihre Kinder auffwachsen, als wenn es nicht getauffter Christen, sondern Heydnischer Eltern Kinder wären. Fremde Leute verwundern sich über den grossen Muthwillen, welcher sonderlich am Sonntag auf dem Kirchhof und in andern Strassen und Gassen getrieben wird . . .; Würden die Kinder recht erzogen, so bedürfften wir keines Scharffrichters und innerhalb zwanzig Jahren hätten wir eine neue Welt«. — Eine ganze Geschichte derartiger Erziehung bietet auch Grimmelshausen in seinem Simplicissimus, indem er den Olivier von seiner Kindheit und Schulzeit erzählen lässt[5]).

Zu alledem kam noch der unberechenbare Schaden, den der dreissigjährige Krieg gethan hatte. Der deutsch-nationale Sinn war

---

[1]) Stöcker, Sp. Chr. H. I. Pred. cap. 41.

[2]) B. Schuppii Werke 1663 „Corinna, die ehrbare Hure“ pag. 510.

[3]) ebenda pag. 511.

[4]) „Erklärung der Litaney“ pag. 891.

[5]) Grimmelshausen „Simplicissimus“ lib. IV. cap. 18. vergl. auch Fischart „Plutarchi Lehr von der Kinderzucht“ 1597 pag. 19.

fast ganz verloren gegangen[1]), und namentlich war französisches Wesen mit seinem Luxus und seinen Lastern in Deutschland eingerissen[2]).

Aber auch der deutsche Familiensinn war meist abhanden gekommen. Die Schulen waren zum Theil mit den Orten dem Erdboden gleichgemacht oder doch ganz heruntergekommen, und die Obrigkeiten vermochten sich fürerst unter dem Drucke der allgemeinen Noth nur wenig um das Schulwesen zu kümmern. In den Familien war man gegen eine christliche Erziehung noch gleichgültiger, als vorher geworden, und vollends die niederen Klassen zeigten geradezu Abneigung gegen jegliche Bildung. Die haarsträubende Barbarei und das unbeschreibliche Elend einer langen Reihe von Jahren hatte das wiederholt von Haus und Hof vertriebene, in ewiger Angst vor der nächsten Stunde schwebende Volk unzugänglich, scheu und widerhaarig gemacht und es schien alle Fähigkeit zu Besserem verloren zu haben! »Teutschland, ach ja, Teutschland«, ruft Rist[3]) schmerzerfüllt aus, »das herrlichste Kaiserthumb der Welt, ist nun mehr auff den Grund ausgemergelt, verheeret und verderbet«.

Wollte man das deutsche Volk, welches sich gewissermassen selbst verloren hatte, wieder heben und aufrichten, so bedurfte es vor allen Dingen einer allgemeinen deutsch-christlichen Volksbildung, welche nur durch eine gründliche Reform des gesammten Schulwesens sowohl, als auch ganz besonders durch Hebung des deutschen Familienlebens und der Erziehung innerhalb der Familie erzielt werden konnte. »Die Familie,« sagt Riehl[4]), »ist überhaupt die nothwendige Voraussetzung aller öffentlichen Entwicklung. Der Verfall des Hausregiments reisst auch das Staatsregiment unrettbar mit sich fort. In der Erziehung der Kinder wird der Grund zum Hausregiment, zur Autorität in der Familie gelegt. Autorität und Pietät sind die bewegenden, sittlichen Motive in der Familie. Aus dem Grundverhältniss der natürlichen Autorität und Pietät zwischen den Familiengliedern wächst die Familiensitte auf, welche das Familienleben formt und ordnet. Es ist aber die Sitte des Hauses gerade derjenige Punkt,

---

[1]) Eine bedeutsame Erscheinung ist es wohl, dass gerade im Elsass mehr als anderswo dem französischen Wesen entgegengearbeitet wurde!

[2]) J. Rachel: Sat. IV. und J. Grob: Dicht. Versuchg. lib. II. No. 55.

[3]) J. Rist „Das Friedjauchtzende Teutschland“ Nürnb. 1653. Vorrede, pag. 8.

[4]) W. H. Riehl „Zur Naturgeschichte des deutschen Volkes“ 1862 Band III. „Die Familie“, Buch II, cap. 1.

wo jeder Einzelne Grosses wirken kann, um »die Gesellschaft zu reformiren«, tüchtigen Bürgersinn zu wecken, einen echt conservativen und loyalen Geist im Volke zu begründen, das Staatsregiment zu stärken.«

Alles dessen bedurfte damals das deutsche Volk, wenn es nicht dem gänzlichen Ruin verfallen sollte. Es galt, dem deutschen Volke zu zeigen, wie tief es gesunken und es zur Umkehr aufzumuntern. Und in der That erstand eine Reihe von Männern, welche hieran ihre beste Kraft setzten, welche, wie Dittmar treffend sagt[1]), ihre Zeit in der ganzen Blösse ihrer Gebrechen mit Scharfblick erkannten und sie mit überlegener sittlicher Kraft und kühnem Freimuth, ganz besonders aber mit gutmüthigem sich selbst nicht schonendem Humor rügten und darum allgemeine Anerkennung fanden.« — Unter ihnen nimmt Moscherosch eine der ersten Stellen ein. Aber Moscherosch wirft dem Volke nicht bloss seine Gebrechen vor, er rügt und zürnt nicht bloss, er zeigt auch, wie man frisches, gesundes Leben wecken kann; er geisselt nicht bloss als Satiriker die Fehler und Schwächen seiner Nation, sondern er tritt auch wirklich als pädagogischer Reformator auf. Seine Forderungen und Rathschläge hat er niedergelegt in seinem »Christlichen Vermächtnuss«, dem einzigen deutschen Werke jener Zeit, welches insbesondere die Familienerziehung eingehender behandelt.

Auf Grund dieser Schrift soll im Folgenden Moscherosch als Pädagog gewürdigt werden. Denn in der That erscheint er in derselben durchgehends so einsichtsvoll und praktisch, und seine Beobachtungen und Weisungen sind so zutreffend, dass er allein schon dadurch eine Stelle in der Geschichte der Pädagogik verdiente.

Moscherosch's[2]) Familie stammt aus Arragonien. Der älteste Ahn, den sie kennt, war Don Jeronimo de Musenrosh, Infancio,

---

[1]) H. Dittmar „Wunderliche und wahrhafftige Gesichte Philanders von Sittewald", Berlin 1830 Einleit. pag. 1, ff.

[2]) Hauptquellen: vergl. H. Dittmar „Wunderl. und wahrhaftige Ges. Phil. v. Sittewald" Berlin 1830. Einleitung, pag. 1 ff. Memoria philosophorum, oratorum etc. nostri saeculi renovatae Decas Prima curante M. Hennigo Witten. Frankf. 1677 pag. 544—49 Lexicon deutscher Dichter und Prosaisten, herausgegeben von H. Jördens, Leipzig 1808, III B. pag. 695—701. A. Tholuck „Lebenszeugen der lutherischen Kirche" 1859 pag. 146—56. Christliches Vermächtnuss etc. durch H. M. Moscherosch, Strassburg 1678; 12°. (Chr. Verm.)

welcher um das Jahr 1500 lebte. Sein Sohn, Marzloff von Musenrosh, war unter Karl V. kaiserlicher Hauptmann und zog mit dessen Heer 1520 von Barcelona aus nach den Niederlanden. Als der Kaiser 1522 wieder nach Spanien ging, blieb Marzloff, gefesselt durch die Liebe zu Katharina von Vespenan, der Tochter eines niederländischen Edelmanns, in Aachen zurück und zog mit deren Eltern nach Strassburg, wo er die Geliebte heirathete. Im Jahre 1527 erhielt er einen Sohn, bei dem sich die erste Entstellung des Familiennamens findet, denn er schrieb sich Maternus von Mosenrosh [1]). Derselbe vermählte sich im Jahre 1551 mit Magdalena von Wangern und aus dieser Ehe ging 1553 ein Sohn hervor, welcher nach dem Vater den Namen Maternus erhielt und die zweite und letzte Namensveränderung auf seine Nachkommen brachte, indem er sich Moscherosch nannte. Auch war er es, welcher sich, da seine Familie durch unglückliche Processe herabgekommen war, der Adelsvorrechte begab und in den Bürgerstand trat. Er hatte sich 1577 mit Apollonia von Rittershofen aus Hagenau vermählt, die ihm ein Jahr später den Michael Moscherosch gebar. Dieser nahm 1600 die Tochter des Quirinus Peck, des Administrators der herrschaftlichen Aemter zu Wilstädt in der Grafschaft Hanau-Lichtenberg bei Strassburg, zur Gemahlin und wurde später in Wilstädt Kirchensenior und Amtmann. Ihr Grossvater, Quirinus von Peck [2]), war bei dem unglücklichen König Christian II. Page gewesen und war von da in die deutschen Lande gekommen, wo er einen »ringern Stand erwählet«. Ihre Grossmutter [3]) war die Schwester des berühmten Ritters Sebastian Schärtlin von Burtenbach. Aus dieser Ehe ging, als der älteste unter seinen Geschwistern, Johann Michael Moscherosch hervor. Er wurde

---

[1]) vergl. Ebert in Cotta's „Deutsche Vierteljahrs-Schrift 1857, Heft 2, pag. 89: „Mosen" war der Titel des einfachen Adligen (Generoso, Caballero) in dem ganzen arragonischen Reiche, indem nur der hohe Adel (die Nobiles) den Titel „Don" führten. „Ros" aber heisst auf limusinisch „roth" und ist ein sehr verbreiteter Familienname. Also hiess es ursprünglich Mosen Ros, d. i. Herr Roth. Unter dem Einfluss süddeutscher Aussprache wurde später aus „Mosen" Moschen und aus „Ros" Rosch. Der Name hat überhaupt zu höchst sonderbaren Auslegungen Veranlassung gegeben; vergl. z. B. Jördens, Lex. D. D. u. Pr. III. pag. 695.

[2]) Chr. Verm. pag. 97 und 458.

[3]) Chr. Verm. pag. 97.

1601 am 15. März[1]) zu Wilstädt geboren und von seinen Eltern »mit höchstem Fleiss auferzogen und zu Kirchen und Schulen evangelisch-augsburgischer Wahrheit angehalten.« Da er »mit den Jahren ein sonderbares und herrliches ingenium merken, auch andere vortreffliche Gaben in sich spüren liess«, wurde er im elften Jahre von seinen Eltern nach dem nahe gelegenen Strassburg geschickt, um daselbst die lateinische Schule durchzumachen und sich dann auf der dortigen Universität, die er 1620 bezog, besonders der Rechtskunde zu widmen. Dass er hier seinen guten Kopf auf's Beste angewendet hat, beweisen sowohl seine publica testimonia, als auch der Umstand, dass er im Jahre 1624, als er sich um die Magisterwürde bewarb, unter vierundzwanzig gelehrten magistris »cum totius Academiae applausu primum locum« erhielt. Hierauf begab er sich mit »Bewilligung seiner Eltern« über Genf nach Frankreich, um sich dort weiter auszubilden. Im Ganzen kam er dreimal nach Frankreich, das er fast in allen seinen Theilen bereiste und genauer kennen lernte[2]).

Nach seiner Rückkehr wurden ihm mehrere Stellen angeboten. Er nahm 1626 die Hofmeisterstelle bei den Söhnen des Grafen Philipp von Leiningen-Dagsburg an und versah dieselbe zwei Jahre lang »rühmlichst und treulichst«[3]).

Zwei Jahre darauf verheirathete er sich mit Esther Ackermann, der Tochter eines Juweliers zu Frankenthal. Einige Zeit später ernannte ihn der Freiherr und nachherige Reichsgraf Peter Ernst von Krichingen und Püttingen zum Amtmann und als solcher zog er 1630 nach dem erstgenannten Ort[4]). Vier Kinder gingen hier aus der Ehe mit seiner »frommen Esther« hervor. Zu seinem grössten Schmerz starb 1634 die treue Gattin und bald darauf auch sein Vater. Indessen trat er noch am Ende desselben Jahres in eine zweite Ehe und zwar mit Maria Barbara Paniel.

---

[1]) Flögel „Gesch. der komischen Literatur“ B. III pag. 415 ff. und Zedler „Universal-Lexicon“ (sub Moscherosch) geben als Geburtstag den 1. März 1600 an. Kurz „Gesch. der deutschen Literatur“ B. II. Aufl. 3 pag. 413 nennt den 5. März 1601; ebenso Goedecke.

[2]) vergl. „Gesichte Philanders von Sittewald etc.“ Strassb. 1650: I. Theil, 2. Ges. pag. 46/47. 3. Ges. pag. 107. 4. Ges. pag. 166. 5. Ges. pag. 286. 6. Ges. pag. 338, 340.

[3]) vergl. auch Tholuck „Lebenszeugen etc.“ pag. 146.

[4]) Chr. Verm. pag. 87.

Eben damals verbreitete der dreissigjährige Krieg seine Schrecken auch über jene Landschaft [1]), so dass Moscherosch sich genöthigt sah, nach Strassburg überzusiedeln. Auf der Reise dahin entriss ihm der Tod auch die zweite Gattin. In Strassburg hielt er sich bei seiner Mutter und bei seinem Bruder, der daselbst Wundarzt war, auf, bis ihn der Herzog Ernst Bogislaw von Croy und Arschot zu seinem Rath und Amtmann in Vistingen an der Saar ernannte. Diese Stelle trat er 1636 an und verheirathete sich kurz darauf mit Anna Maria Kilburger, der Tochter eines reichsgräflichen Amtssecretärs zu Liedburg, welche ihm zehn Kinder schenkte [2]). Während seiner Amtszeit zu Vistingen hatte er durch den Krieg schwer zu leiden und wurde dreimal ausgeplündert [3]), aber immer entging er sammt seiner Familie glücklich der Lebensgefahr. Die allgemeine furchtbare Noth zwang ihn, auch wohl selbst Hand an den Pflug zu legen [4]), wobei er aber immer fleissig weiterstudirte. Interessant ist der Brief, den Moscherosch im November 1640 an Andreae geschrieben hat [5]). Hier heisst es unter anderm: »Mitten unter Schiessgewehren und tausend Gefahren, welche dem Leben und dem Gut und Habe drohn, übernehme ich die Wache über Pferde und Zugvieh, über Haus und Heerd, gleichsam von hoher Warte umherschauend, um die Last der Arbeit und die drohenden Gefahren — wenn nicht zu überwinden, doch wenigstens zu erleichtern, mit allen Vertheidigungswaffen ausgerüstet . . ., meine Knechte, wenn nicht mit der Hand, doch mit dem Zuspruch ermunternd; um indess nicht, während ich nichts denke, schlechtes zu denken, mache ich manchmal Verse oder ein Epigramm und suche so über das traurige Loos hinwegzukommen.« — Während dieser ganzen Zeit war Moscherosch zugleich als Schriftsteller thätig gewesen und

---

[1]) „Gesichte Phil. von S. etc." 1650. I. Theil. 7. Ges. „Hofschule": Hier heisst es: „Ich wäre gern zu Fridingen gewesen, aber ich war zu Kriegingen mit Gifft und Lastern umb und umb umbgeben."

[2]) Mehrere der Kinder führen den Namen Ernst und mit Vorliebe gab Moscherosch ihnen deutsche Namen. Im Chr. Verm. pag. 176/77 giebt er dafür folgenden Grund an: „Ich habe euch aufs dieser Ursach nicht Griechische oder Hebreische, sondern Ernsthaffte Teutsche Nahmen bey der H. Tauff geben lassen, wie dann auch mein Art und Natur ist. . . . Auff dass, wann ihr euere Nahmen höret, ihr euch selbst auffmundert, euere Sachen, wie ich, euch einen Ernst seyn lasset."

[3]) Chr. Verm. pag. 138.

[4]) vergl. auch Chr. Verm. pag. 3.

[5]) Tholuck „Lebenszeugen etc." pag. 147.

hatte sich durch seinen Freimuth, wie durch seine Wahrheitsliebe zahlreiche Freunde erworben. Die Achtung, in der er bei allen Gutgesinnten stand, galt ebenso seinem edelen, rechtschaffenen Charakter, als seinem durch klaren Blick und durch Kenntnisse ausgezeichneten Geist. Dass er 1645 in die »Fruchtbringende Gesellschaft« unter dem Namen »der Träumende« aufgenommen wurde, verdankte er sowohl diesen Vorzügen, als auch besonders seinem rühmlichen Streben für Erhaltung und Pflege deutscher Sitte und Sprache. In dieser Beziehung suchte er namentlich durch seinen satirischen Roman »Wunderliche und warhafftige Gesichte Philanders von Sittewald«[1]) zu wirken. Wie schon der Titel des Buches[2]) besagt, sollen in demselben »Aller Welt Wesen, Aller Mänschen Händel, mit ihren natürlichen Farben der Eitelkeit, Gewalts, Heucheley, Thorheit bekleidet, offentlich auff die Schau geführet, als in einem Spiegel dargestellet und gesehen werden.« — In seiner lebendigen, sicheren, wiewohl gedehnten Darstellung bekämpft er unter Andern die Nachahmungssucht der Deutschen, die Alles, was aus Welschland kam, mit offenen Armen aufnahmen und so in Wesen und Sitte mehr welsch als deutsch erschienen. Auch für die Reinigung der deutschen Sprache[3]), welche mit[4]) »allerley frembden, Lateinischen, Wälschen, Spanischen und Frantzösischen Wörtern so vielfaltig vermischet, verkehret und zerstöret« war, dass sie »ihr selbst nicht mehr gleich und kaum halb kan erkant werden«, tritt er entschieden ein. Namentlich zeigt sich diese seine vaterländische Gesinnung im ersten »Gesicht« des zweiten Theiles »A la mode Kehrauss«. In der Absicht, die kunterbunte »A la mode Sprache« in's Lächerliche zu ziehen und sie so zu ziehen und sie so zu bekämpfen[5]), bedient er sich derselben namentlich im ersten Theil seiner Gesichte, während sonst, und zumeist auch in dem nachher näher zu betrachtenden »Christlichen Vermächtnuss« seine Sprache, wenn auch stellenweise derb, so doch beinahe durchgehends von grosser Reinheit ist, ja sich manchmal zu geradezu classischer Würde und Kraft erhebt. — Unter drei Stellen, die ihm nun angeboten wurden, nahm er die eines Secretärs und Fiscals in Strassburg an, wo er bis zum Jahre 1656 blieb, in welchem ihn der

[1]) Sittewald ist ein Anagramm von Wilstädt.
[2]) Erste Ausgabe von 1643.
[3]) vergl. „Gesichte“ I. Theil. pag. 699 und 700. II. Theil. pag. 122/23. 104/5
[4]) „A la mode Kehrauss“ pag. 123/24.
[5]) „Gesichte“ I. Theil. pag. 698.

Graf Casimir von Hanau und Zweibrücken zu seinem geheimen Rath ernannte. Als solcher bewährte er sich so, dass er bald zum Präsidenten der Kanzlei und Kammer, sowie des Kriegs- und Kirchenrathes emporstieg. Da er sich hier aber bald von Neid und Hass verfolgt sah, ging er zum Kurfürsten Johann Philipp von Mainz als »Rath vom Haus« und später in gleicher Stellung zur Kurfürstin Sophia von Hessen. Diese Aemter, neben denen er noch andere versah, behielt er bis an sein Ende. Als er das Alter nahen fühlte, wollte er sein Haus bestellen und unternahm zu diesem Zweck 1669 von Dhaun aus, wo er die Raths- und Oberamtmannsstelle inne hatte, mit seiner Familie eine Reise nach Frankfurt a. M. Hier war sein Sohn Ernst Bogislaw Lehrer am Gymnasium. Aber unterwegs, in Worms, wurde er von einer »hitzigen Schwachheit« befallen und starb daselbst am Palmsonntage, den 4. April des Jahres 1669, im Alter von 68 Jahren.

Von seinen Werken, deren wir elf besitzen, ist in der vorliegenden Abhandlung bei stellenweiser Hinzuziehung der »Wunderbaren und wahrhafftigen Gesichte« in der Ausgabe von 1650 nur eines speciell zu berücksichtigen. Dieses Werkchen trägt den Titel: *„Insomniscura parentum. Christliches Vermächtnuss. Oder Schuldige Vorsorg Eines Treuen Vatters. Bey jetzigen Hochbetrübtesten, gefährlichsten Zeiten den Seinigen Zur letzten Nachricht hinderlassen durch Hanss-Michael Moscherosch. Strassburg. In Josiae Städels verlag.* 1643. 1647. 1653. 1678. 12°.

Zu Grunde gelegt ist hier die Ausgabe von 1678[1]), welche Ernst Bogislaw Moscherosch nach dem Tode seines Vaters in ebenso gewissenhafter als dankenswerther Weise besorgte. In der Widmung zu Anfang des Buches sagt er darüber: »Nachdeme die Exemplaria dises Büchleins von dem vorigen Auflag alle abgegangen, und der Verläger Herr Josias Städel zu Strassburg, solches von neuem wider aufzulegen entschlossen, mich inständigst ersucht hatte, diejenige Beylagen, und Anmerkungen, so Mein seeliger Vatter noch bei seinen Lebzeiten zu solchem Büchlein aufgezeichnet, ihme zu communiciren, hab ich solches zu beförderung des Wercks nicht versagen können noch wollen.« Dies wird die Wahl der letzten Auflage, als der reichhaltigsten und vollkommensten rechtfertigen. — Die beständige Noth und drohende Lebensgefahr, der Moscherosch während seiner Amt-

[1]) Universitäts-Bibliothek zu Leipzig, sub: Lit. germ. 261[k].

mannschaft in Vistingen ausgesetzt war, hatte ihn veranlasst, das genannte Buch zu verfassen, denn[1]) »Die Noth lehrt nach geistlichen Dingen fragen«. Ausserdem hatte ihn ein[2]) »Engelländisches Büchlein, genannt: Testament, so eine Mutter ihrem ungeborenen Kind gemacht hat«, angespornt, für den Fall eines plötzlichen Todes seiner Familie in ähnlicher Weise wenigstens ein geistiges Vermächtniss in Ermangelung weltlicher Güter zu hinterlassen. In acht Tagen[3]), vom 22. bis 29. September 1641[4]), »in eyle, und so zu reden, auff der Post«, brachte er das Werk zu Stande, in welchem er seine reichen pädagogischen Gedanken niederlegte. Die Schrift erfuhr bald die weiteste Verbreitung und wurde sogar durch Severin Terckelsen, einen Freund Joh. Rist's, in's Dänische übertragen. Vier Auflagen und vielfache Lobeserhebungen von Seiten seiner Zeitgenossen[5]), zeugen für die grosse Beliebtheit, deren das Werkchen sich damals erfreute.

Moscherosch war nicht Pädagoge von Fach und wir dürfen von ihm keine systematische Darstellung erwarten. Nicht als Theoretiker hat er sein Christliches Vermächtniss geschrieben; die Vaterliebe hat es ihm diktirt, damit zunächst die Seinen eine Richtschnur[6]) ihres Familienlebens daran haben sollten. Die Ansichten, die er in diesem köstlichen Werkchen und an einzelnen Stellen auch in seinen »Gesichten« niedergelegt hat, sind ohne Zweifel die Frucht seiner reiferen Jahre, Erfahrungen des Erziehers und Familienvaters; doch mag auch nicht wenig der Einfluss seiner Jugenderinnerungen, die eigene treffliche Erziehung im Elternhause[7]) und das Beispiel seiner von ihm hochverehrten Grossmutter[8]), die er einen »rechten Spiegel einer Christlichen gedultigen Matronen und Kreutzträgerin« nennt, dazu beigetragen haben. Manches endlich wird er seinen trefflichen Lehrern[9]) zu verdanken haben, deren Gedächtniss er hoch in Ehren hält. Andere Beobachtungen dagegen konnte er auf seinen Reisen,

---

[1]) Chr. Verm. pag. 5.
[2]) Chr. Verm. pag. 5.
[3]) Chr. Verm. pag. 38 Anm.
[4]) Chr. Verm. pag. 4.
[5]) vergl. z. B. das Urtheil J. V. Andreae's in v. Moser's patriotischem Archiv, pag. 343.
[6]) Chr. Verm. pag. 136.
[7]) Chr. Verm. pag. 19. 92/93. 356.
[8]) Chr. Verm. pag. 333.
[9]) Chr. Verm. pag. 77. 404.

namentlich in Frankreich machen, und was er gesehen und gehört, verstand er zu verwerthen[1]). — Zu alle dem kommt noch seine hohe Bildung, seine reiche Belesenheit in alten und neuen Autoren und die verständnissvolle Würdigung ihrer pädagogischen Ansichten. Eine Bekanntschaft mit seinem grossen Zeitgenossen Comenius lässt sich nicht nachweisen, auch Ratke mag er nicht gekannt haben, wohl aber die Schriften des Montaigne[2]), den er »einen redlichen Frantzoss« und dessen »Essays« er »ein vortreffliches Buch« nennt. Der Gedanke an eine indirekte Beeinflussung durch dasselbe liegt nahe, doch ist Moscherosch ein durchaus selbstständiger Denker.

Was im Allgemeinen die Anlage des (ca. 550 Seiten umfassenden) Christlichen Vermächtnisses betrifft, so wendet er sich darin zunächst an seine »herzliebste Fraue Anna Maria«. Er setzt ihr Plan und Bestimmung des Buches kurz auseinander und ermahnt sie, falls er sterben würde, ihre Pflichten als Mutter streng zu erfüllen, da einst Gott die Kinder von ihren Händen fordern werde. Nachdem er klar und eingehend alle Verhältnisse mit ihr besprochen, schliesst er mit einem innigen Gebet für Weib und Kinder, welch' letzteren er nun Lehren über Gott und die Welt nebst trefflichen Lebensregeln giebt. Von Kap. V. an ertheilt er dann speciell seinen Söhnen Anweisungen und Rathschläge, welche das ganze Gebiet menschlicher Beziehungen umfassen. Dabei bespricht er auch Studium und Handwerk, Aemter und Würden und allerlei sociale Verhältnisse. Zugleich nimmt er Gelegenheit, sie mit eindringlichen Worten vor den Thorheiten und Lastern der Welt zu warnen. Von Kap. XV. an redet er zu seinen Töchtern, denen er darlegt, was sie seiner Ansicht nach im Leben nöthig haben und was sie ihrer Bestimmung gemäss lernen müssen. Darauf bespricht er Heiraths- und Verwandtschafts-Verhältnisse und warnt schliesslich auch sie vor den Thorheiten der Zeit. Mit dem Kap. XX. wendet er sich wiederum zu seinen Kindern insgesamt und, gleichsam in die Zukunft vorgreifend, beleuchtet er besonders das gegenseitige Verhalten und die Pflichten der Ehegatten. Hierbei giebt er ihnen Lehren und Winke über Hausverwaltung, Kindererziehung, Gebet, Heiligung des Feiertags und Kirchenbesuch und ermahnt sie, sich aller christlichen Tugenden in ihrem Leben

---

[1]) Chr. Verm. pag. 274.

[2]) vergl. „Gesichte" I. Theil. V. „Letztes Gericht" pag. 284 und ebenda „Höllenkinder" pag. 404.

und Wandel zu befleissigen. Dann ergeht er sich, von Kap. XXX an, über die verschiedenen »Religionen«, von denen er ihnen, als die »gewisseste zur Seeligkeit«, die Lutherische empfiehlt.

Ausser einem »Anhang an den Kreutz-geübten Leser«, worin er seine Schrift rechtfertigt, folgt als Beschluss des Buches eine später verfasste »Zugabe«, in der er gegen »die Nachlässigkeit der Kinderzucht«, gegen die »Ruchlosigkeit der Studenten« und gegen die „Sicherheit der Regenten" als die Hauptursachen des Verderbens im Lande eifert. In das Ganze sind, meist am Ende eines jeden Kapitels, Gebete von grosser Innigkeit und Kraft eingeflochten, dann und wann sind aber auch Erlebnisse erzählt oder Beispiele und Citate zur Begründung und Bekräftigung einzelner Behauptungen eingefügt. Indessen wird dadurch der Gang des Buches nicht im mindesten gestört; Alles erscheint wie aus einem Guss, gewandt und fliessend, dabei doch markig und herzlich.

I.

Schulwesen.

Betrachten wir nunmehr die pädagogischen Ansichten und Forderungen Moscherosch's, indem wir zunächst sehen, was er über das Schulwesen sagt. Er hält sich hier ganz allgemein und fordert lediglich eine Verbesserung der Schulen durch Abstellung der Hauptübelstände, indem er gleichzeitig auf die bösen Folgen einer schlechten Jugendbildung hinweist. Die Erziehung der Jugend ist ihm von dem grössten Einfluss auf das ganze Gemeinwesen, denn:

»Wo man ein wilde Jugend find
Den Stätten es gross Schaden bringt«[1],

und aus dem Gebahren der Jugend einer Stadt kann man schliessen, ob sich die Stadtverwaltung der Erziehung annimmt oder nicht; darum:

»Wer recht erkennen wil den Raht und Burgersmann,
Der seh die Kinderzucht bey ihrer Jugend an«[2].

Es ist demnach eine der vornehmsten Pflichten der Obrigkeit, sich des Schulwesens ernstlich anzunehmen und namentlich für tüchtige Lehrer zu sorgen, denen ihr schwerer Beruf durch angemessenen Ehrensold leicht und lieb gemacht werden muss. »O christliche Oberkeiten«[3], ruft Moscherosch aus, »bedenckt euch und die armen nachkommenden Christen, und erinnert euch offt, dass man aus gemeiner Zucht oder Unzucht der Jugend, Euer und der gantzen Stadt Zucht oder Unzucht, ja des Vatterlands Aufkommen und Untergang abnimmet[4]... Und o arme Christenheit, wo wird es künfftig noch mit Dir hinkommen? Da man heutiges tags die Kinderzucht so nachlässig findet bey Eltern und Oberkeiten,

[1]) Chr. Verm. pag. 508.
[2]) Chr. Verm. pag. 510.
[3]) Chr. Verm. pag. 509.
[4]) Chr. Verm. pag. 508.

dass es zu erbarmen! Dann ist (neben der geitzigen, groben Eltern Nachlässigkeit) nicht der Oberkeit Unachtsamkeit hieran schuldig? welche offt selbsten mehr darnach siehet, wie sie die Küheweide und die Rentkammer, als die Schulen bestellen mögen: und darum ellende Präceptores und Schuldiener annimmet, dass sie sich nur mit geringer Besoldung mögen abspeisen lassen. Sollte nicht vielmehr eine Christliche Oberkeit dahin bedacht seyn, wie sie die Allergelehrteste, Erfahrneste Doktores und Männer zu solchen verdriesslichen Diensten lockete und brächte mit redlicher überflüssiger Besoldung, ja ich sage umb gross Gelt; damit sie ihr Amt nicht mit Seufftzen, sondern mit Freuden thun mögen. Dann lieber, wie will es ohne zanken, keiben und verdrüssliche Lehre abgehen, wan der Schulmeister (ich rede von verständigen, gelehrten Männern) alle tag um seine Besoldung, und so zu sagen, um sein Brod, muss sorgen, dichten, bitten, nachlauffen und betlen. Oder wie will die Jugend in Kunst und Sitten wohlgelehret werden, wan man zu ersparung der Besoldung solche höchst angelegeneste Dienste mit halbgelehrten und unerfahrenen Gesellen besetzet? Solte man nicht Kunst und Tugend, die da ewig wehret, eher um Gelt erhandeln, als die vergängliche Güter«?

Es ist Moscherosch ein heiliger Ernst, einzutreten auch für die äussere Hebung des Lehrerstandes, der ihm ein begnadeter Stand ist, welcher viele Tugenden, viele Vorzüge des Geistes und Herzens, viel Mühe und Arbeit erfordere und doch so wenig Dank und Lohn der Menschen eintrage. »Praeceptorem agere?«[1]) fragt er, als er die einzelnen Stände einer Musterung unterzieht, »o der schlechten Belohnung, o der mühsamen Zeit, o des unüberwindlichen Lasts! Es ist ein grosses; umb sich nichts sehen, als unlust und verdriess: und doch selbst nichts als lust, Andacht, Sanftmuth, Eyffer, Freude, Sittsamkeit, und alles von Tugenden haben, was man nur fordern und wünschen könte. Ein Kind seyn unter Kinderen, und sie mit lieblichem Vatterschertz lehren, das sind Wercke eines hochverdienten Manns. Wie sonst die rauhe, ungezogene Jugend einen jeden leichtlich verdrossen machen wirde; so ist ein täglicher, neuer Lust und Hertzensfreude (die nohtwendig bey einem dergleichen Mann sein muss) desto höher zu loben. Wer es auch seye, der die Genade, Gedult und Verstand hat, dass er die Jugend zur Zucht, Tugend und Gottesforcht recht anweisen kan und thut, der ist gewiss seelig vor Gott,

[1]) Chr. Verm. pag. 76 ff.

ob er schon in der Welt ein unseeliger Mann wäre.« In pietätvoller Erinnerung stellt hier Moscherosch seinen strassburger Lehrer Kernmann hin als »ein warhafftes Muster eines solchen Gottgeliebten, und umb gemeine Statt hochverdienten Manns«[1]).

Zur Erzielung eines wirklich fruchtbaren Unterrichtes ist Schulzwang, regelmässiger Schulbesuch und Zusammenwirken von Schule und Elternhaus nothwendig. »Also müssen«[2]), meint Moscherosch, »insgemein alle Kinder zur Schulen gehalten und zu hauss wohl erzogen werden, sollen sie anderst gerathen«. Nirgend sind nach seiner Ansicht die Kinder besser aufgehoben, als in der Schule, wofern dieselbe rechter Art ist, und »dahin sollen sie mit allem Ernst, ohne Versäumung einiger Stunde angehalten werden«[3]). »Freilich«[4]), fährt er fort, »ist es leider bey den meisten Elteren in ihrem Hausswesen und der Kinderzucht also übel bestellet, dass es zu erbarmen, und ein ehrlicher Vatter, wegen der unglaublichen ärgernussen, sich schier förchten solte, seine Kinder in offene Schulen zu schicken: Dann wie sorgfältig mancher Vatter seine Kinder auffzieher, so finden sich doch andere, die für den Kindern alle unerlaubte und unverantwortliche Dinge reden und thun. Also dass man von ihren Kindern offt sachen siehet und höret.... dass Gott im Himmel möchte dreinschlagen....: Dies sag ich darum, ob doch Gott der Oberkeit Hertzen wolte treiben, auff dass sie ein mehrers Einsehen, Eiffer und Ernst hätten und den Herren Präceptoribus die Hand bieteten, die rechte Mores und Zucht in den Schulen zu erhalten, ohne welche alles Studiren warlich nichts ist, als eine Sünde....: Dass aber die Kinder so übel in der Schule gezogen sind, ist die ursach einig und allein, weil daheimen zu Hauss die Eltern in allen Ueppigkeiten für den Kindern dahinleben.... ja oft ungern sehen, dass sie noch in der Schule gezogen werden«.

Zur dauernden Aufrechthaltung der Ordnung und Disciplin in der Schule ist aber ausserdem erforderlich, dass die Stellung der Lehrer fest ist und häufiger Wechsel derselben vermieden wird. Es ist sonst auch nicht möglich, dass die Lehrer die Kinder, die Kinder ihre Lehrer kennen lernen und verstehen können. Deshalb sagt Moscherosch[5]): »Ein

[1]) Chr. Verm. pag. 77.
[2]) Chr. Verm. pag. 511 ff.
[3]) Chr. Verm. pag. 250.
[4]) Chr. Verm. pag. 250 ff.
[5]) Chr. Verm. pag. 522.

grosser Theil des gehorsams ist erloschen, wan man die Jugend von ihren Präceptoribus wegnimmet oder verändert und nicht in stättiger bemerckung umb sie lasset: Dan lieber, dieweil ja an guten Sitten und Tugenden mehr als am decliniren und conjugiren gelegen, wie kan es müglich sein, dass die Jugend was lernen oder fassen solte? Oder auch, dass der Präceptor seine Jugend recht underweisen und lehren solte, wan er sie und derselben Zuneigungen oder Gemüht nicht recht priefet und erkennet? wie will er dieselbe recht erkennen, wan er nicht stets um und bey ihnen ist, und alle tag ändert? Dahero dann Fleiss und Auffsicht auch nachlasset und ohne Frucht und Nutzen anstehet. Gleich wie es gewiss ist, dass viel Hirten übel hüten, also ohne beständigen Lehrer, weder in Lehr noch im Leben was fruchtbarliches zu hoffen«. — Die allgemeinen Anforderungen Moscherosch's bestehen also darin, dass die Obrigkeiten besser für das Schulwesen sorgen sollen; der Lehrerstand müsse gehoben und zunächst auf einen sicheren Grund gestellt werden, um sich seinem Berufe mit ungetheilter, freudiger Hingabe widmen zu können; dies sei aber nur möglich, wenn die Lehrer nicht durch einen ärmlichen Sold gezwungen wären, ihre Gedanken auf die Sorgen um des Leibes Nahrung und Nothdurft zu richten. Dabei müsse das Elternhaus der Schule entgegenkommen und das Seine zur Erziehung der Kinder beitragen. Der Lehrerstand müsse sich durch eine tüchtige pädagogische Bildung kennzeichnen, was leider bisher in den seltensten Fällen geschah. »Multa passim collegia et scholae institutae pueris«, klagt Moscherosch[1]), »nemo adhuc proprie solicitus fuit, qui curarit de Doctoribus«. Und an einer anderen Stelle[2]) heisst es: »in vanum quaeruntur, qui forment juventutem .... nisi prius elegantur et formentur etiam qui forment Formaturos«. — Schon aus diesem Wenigen lässt sich Moscherosch's inniges Interesse und eindringendes Verständniss für die pädagogischen Aufgaben seiner Zeit erkennen, und man mag es dem frommen Mann wohl nachfühlen, wenn er geradezu sagt[3]), derjenige sei kein Christ, der behaupten wolle, »dass an der Kinderzucht nicht alles gelegen! Dan die Erfahrung bezeuget es, und das arme Teutschland beklaget es«!

[1]) Chr. Verm. pag. 123.

[2]) Chr. Verm. pag. 124.

[3]) Chr. Verm. pag. 505.

II.

Die Familienerziehung.

Moscherosch erkannte wohl, dass Erziehung ohne eine christlich geführte Ehe ein Ding der Unmöglichkeit ist. Er wusste, wie ernst und schwer, wie umfassend die Aufgabe der Erziehung ist, welche in der Ehe gelöst werden soll, und dass zunächst die Eltern selbst erst das sein müssen, wozu sie erziehen wollen [1]). »Wie wollen deine Kinder wohl-gebärdig seyn,« fragt er, »so du doch selbst ein ungeschliffener Tropff und Flögel bist? So du ein Unflath bist, wie wollen deine Kinder züchtig sein? Wiltu, dass deine Kinder zum Gebett knyen und andächtig seyen? Knye du ihnen vor und lehre sie mit deinem Exempel. Das Beispiel vom Krebs lautet also: Der alte Krebs befahl dem jungen: er solte nicht hindersich, sondern für sich gehen, dann dieses stünde viel besser. Mein Vatter, sprach der junge Krebs, ich kan es nicht; aber weise du mir den weg, und gehe mir vor, ich will dir folgen. Die Lehr ist leichtlich zu mercken.«

Auf das gute Beispiel legt Moscherosch überhaupt sehr viel Gewicht und immer wieder kommt er darauf zurück. Was ist auch thörichter von den Eltern, als etwas zu verlangen, was sie selbst nicht beachten, als etwas zu fordern, dem sie vielleicht gar entgegen handeln! Sie sprechen damit ihrer eigenen Vernunft Hohn. — Moscherosch weist sodann auf die Wege zur Abhülfe einer solchen verkehrten und thörichten Zucht hin (welche leider auch in unseren Tagen noch beklagt werden muss), indem er zunächst das rechte Verhalten der Ehegatten zu einander darlegt. Er bespricht die zu einer wahren Liebe unerlässliche, gegenseitige Hochachtung derselben, das richtige Verständniss der einem Jeden in der Ehe angewiesenen Stellung; er fordert dazu vom Manne, dem die Herrschaft im Hause

---

[1]) Chr. Verm. pag. 279 ff.

gebühre, weise und verständige Ausübung dieser Herrschaft, vom Weibe dagegen, kluge, ehrfurchtsvolle Unterwerfung und von Beiden selbstloses, treues, frommes Zusammenarbeiten an der ihnen von Gott zugetheilten grossen, verantwortungsschweren Aufgabe. Doch hören wir den Wortlaut seiner Lehren. Er sagt[1]): »Ein Mann soll im H. Ehestand Ernsthafft und Fleissig seyn. . . . . Ein Mann soll gegen seinem Weibe Sittsam seyn; kein Wolff noch Löwe: auff dass das Weib nicht forchtsam und scheu gemacht, noch die unschuldige Kinder geärgert werden: dadurch dann mehr Schaden als Nutzen erwachsen wirde; Ein Weib kann nicht alles hüten, und was eine faule bosshaffte Magd verbricht, des kan das Weib nicht allemal schuld haben: soll es auch der Mann das Weib nicht allemal entgelten lassen; doch soll er sich desswegen nicht selbst zu des Weibes Diener, Knecht und Sklaven machen, noch ihr eine absolute Meisterschafft gestatten, dan der Man ist das Haupt im Hauss, und das Weib muss dem Man underthan und underworffen seyn[2]). . . . . Ein Weib soll Häusslich seyn, fleissig zu raht halten alles, was der Mann mit Ehren und halssbrechender sorg gewinnet; nichts verliederlichen durch Unfleiss, Faulheit und Schleckerey[3]) . . . . Ein Weib, das nicht hausshalten kann, ist des Mans undergang und verderben[4]) . . . . Ein Häusslich Weib ist ihrem Mann eine Freude und macht ihm ein fein rührig Leben . . . . Ein Weib soll gehorsam seyn ihrem Mann: Nicht, wann der Mann ein Wort sagt, sie drey dagegen haben[5]) . . . . Es ist ja besser Friede halten mit gehorchen[6]) . . . . Auch soll sie zu verdriess und Leyd nicht immer stillschweigen als ein stummer Götz, denn das wäre auch unrecht . . . . Ein Weib soll freundlich seyn: Mit einem vernünfftigen Wort kan ein Weib ihren Mann gewinnen, und zur Gelindigkeit bringen[7]) . . . . Ein trotziges, ungebegeltes[8]) Weib aber ist dem Mann eine grosse Last! Was ist, das den edlen Haussfrieden mehr zerstöret, als die grobheit und

---

[1]) Chr. Verm. pag. 229 ff. vergl. auch „Gesichte“ (1650) I. Theil, I. Ges. pag. 34. II. Ges. pag. 99 ff.; II. Theil, III. Ges. pag. 343 ff. und 251 ff.

[2]) Chr. Verm. pag. 232.

[3]) Chr. Verm. pag. 186.

[4]) Chr. Verm. pag. 232 ff.

[5]) Chr. Verm. pag. 235.

[6]) Chr. Verm. pag. 233.

[7]) Chr. Verm. pag. 234.

[8]) Od. „ungebögelt“ d. i. ungebogen, unbiegsam, steif, unnachgiebig.

Halssstarrigkeit eines ungehorsamen und unfreundlichen Weibs?[1]) Und das ist aller Ehrlichen Ehmänner höchstes begehren, wann sie von ihrer Sauren Arbeit oder Verrichtungen nach Hauss kommen, dass ihnen das Weib mit freundlichen Geberden, Worten und Wercken entgegenkomme[2]); Ein Weib soll ernsthafft seyn; Nicht Narrenbossen nachziehen; sondern sich des Hausswesens annehmen mit freuden: Auff dass der Mann in seiner Arbeit und sorge einen getreuen Gehülffen haben und im werck spüren möge[3]) . . . . Der Mann muss wohl dulden; das Weib muss wohl schweigen können[4]) . . . . Rechtschaffene Männer regieren ihre Weiber, aber mit Sittsamkeit und Sanfftmuth; Fromme Weiber gehorchen mit Bescheidenheit und Verstand[5]) . . . . Beide, Mann und Weib, sollen fleissig mit einander arbeiten und fleissig mit einander Betten.«

Gewiss, wo man diese Gebote hält, da ist auch eine christliche Familie, da ist eine christliche Kindererziehung! Der Kreis der häuslichen Pflichten erstreckt sich aber weiter. Auch die Dienenden gehören zur Familie und sie müssen durch ein moralisches Band mit der Herrschaft verknüpft sein. Dazu bietet die beste Gelegenheit der hochwichtige Familiengottesdienst, auf welchen Moscherosch, wie wir weiterhin noch sehen werden, grössten Werth legt[6]). »Wann ihr Gesinde haltet,« sagt er, »so haltet sie also: nicht als vieh; sondern als Mänschen, die auch einen Herrn im Himmel haben, sowohl als ihr; versorget sie aber nicht nur mit leiblicher: sondern auch mit Geistlicher Speise: lasset alles ordenlich hergehen. Nemt euch für, Morgens und Abends, ehe das Gesind an die Arbeit, oder schlaffen gehet, eine gewisse form oder weise des Gebetts, damit euer Gesind euch allezeit im Hertzen nachsprechen könne, wann sie dessen gewohnet seind[7]) . . . . Dann es soll jeder Haussvatter nicht allein für sich selbsten Gott dienen und seeliglich leben; sondern er ist schuldig, auch alle diejenige, die ihm von Gott anvertrauet seind, dazu anzuhalten . . . . Lasset euer Gesinde nicht auff ihrem eygenen willen und grobheit oder Gottlosigkeit dahin gehen und verharren;

---

[1]) Chr. Verm. pag. 235.
[2]) Chr. Verm. pag. 236.
[3]) Chr. Verm. pag. 239.
[4]) Chr. Verm. pag. 231.
[5]) Chr. Verm. pag. 238.
[6]) Chr. Verm. pag. 295.
[7]) Chr. Verm. pag 296.

sondern treibet und vermahnet sie fleissig zur Kirche und den übungen Gottes Worts, so wohl als zur Arbeit; Dann, gewiss ist es, Gott werdet ihr rechenschafft geben müssen für alle diejenige Zeit, so sie in eueren Diensten zugebracht haben.«

Ebenso soll auch bei den Kindern, ja besonders bei diesen, die vornehmste Sorge darauf gerichtet sein, dieselben von früh an zu einem sittlich-religiösen Wandel, zu echter Gottesfurcht zu erziehen[1]): »Ihr solt es euch einen Ernst seyn lassen mit euren Kindern und der Kinderzucht! Gott hat sie euch gegeben. Sie sind das Bildnuss und Ebenbild Gottes. Wie ihr dieselbige ziehen, schmucken und ausstaffiren werdet: das wird der Allwissende, Allsehende Gott wohl in acht nehmen: Werdet ihr euch da vergreiffen, er wird es wahrlich nicht ungestrafft lassen .... Wann[2]) ihr nun auch zum Hausswesen von Gott beruffen, und mit Leibesfrüchten und Kindern gesegnet werdet, so stellet es also an, dass ihr eure Kinder nach aller dieser Lehre zur Ehre Gottes fleissig aufferziehen möget. Bettet fleissig für sie. Bettet fleissig mit ihnen. Seyt eyfferig und andächtig in der Zucht. Gott wird sie von eueren Händen fordern[3]) .... Also wann ihr euere liebe Kinder anfänglich, in der zarten Jugend, ehe die Welt, das Fleisch und der Feind sie anfechten, mit Gottes H. Wort befestiget, so werden sie desto leichter überwinden können alle feurige Pfeile des Bösswichts.«

Gewiss muss, wie Herbert sagt[4]), »das religiöse Interesse früh und tief begründet werden, so tief, dass in späteren Jahren das Gemüth unangefochten in seiner Religion ruht«. Aber auch eine vorzeitige Uebung, welche die Empfänglichkeit des Kindes übersteigt, würde ihr Ziel verfehlen. Die religiöse Bildung geschieht zuerst am Besten mit Hülfe der Bibel, also historisch vorbereitend auf die kirchliche Gemeinschaft. Auch Moscherosch hält die Bibel und zwar, wie es scheint, eine Kinderbibel mit Illustrationen für das geeignetste:

---

[1]) Chr. Verm. pag. 243.

[2]) Chr. Verm. pag. 242. vergl. auch „Gesichte“ 1650, I. Theil, VI. pag. 416 und 439.

[3]) Chr. Verm. pag. 444.

[4]) vergl. J. F. Herbarts Pädagogische Schriften, Leipzig 1873, ed. Willmann, I. Theil. pag. 550.

»Kauffet[1]) das schöne Buch der »Biblischen Figuren«[2]), unden zu mit Teutschen artigen Reymen aussgelegt: Solche Figuren erkläret eueren Kindern von Bild zu Bild . . . .; Alles fein mit Vätterlichen worten erkläret und mit Historien aus dem Exempelbuch erläuttert. Ihr werdet sehen, wie die heylige, unschuldige Jugend sich darinn wird erlustigen, erspiegeln und erfreuen. Wie sie von den Biblischen Geschichten auch alten Mänschen mit Antwort und verständigem Bescheid offt werden zuvorkommen.«

In der That sind derartige Bilderbücher von hoher Wichtigkeit auch für die Bildung der Gesinnung, wenn, wie Moscherosch sehr richtig verlangt, Belehrung und Erklärung von Seiten Erwachsener hinzukommt. Grössten Werth legt Moscherosch ferner auf das Gebet und die Hausandachten, wozu die Kinder von Jugend auf angehalten werden sollen. Hierüber sagt er viel Köstliches[3]): »Das Gebett ist das vornehmste Stück des wahren Christenthums .... Andächtig Betten ist eine schwere Kunst..... So lasset Euch dann Euer Gebett einen Ernst seyn[4])..... Lasset Euch bey leib keine weltliche Gedancken mit Bestellung des Hausswesens, der Amts-geschäffte oder sonsten diesen H. Weg vorlauffen; dann diss ist ein griff des bösen Feindes; Zu dem, so ist es ja das allernötigste und nützeste, aus welchem der Segen über alle Deine Arbeit, thun und lassen, herfleusst und entspringet..... Ihr[5]) solt euch auch gute weile nehmen zum Gebett, und nicht als auff der Post betten..... Aber[6]) ein schläfferiges Gebett, das ohne Vorsatz, ohne einige Andacht und Eyffer, allein aus gewonheit also hergesaget wird, ist Gott auch gantz nicht angenehm..... Es soll in dem Gebett eine rechte inbrünstige, innige Andacht seyn, hertz und gemüth soll von aller weltlichen Sorge, von allen unnützen Gedancken gefreyet, Gott allein abwarten[7])..... Gewisse Hoffnung muss auch bey euerem Gebett

---

[1]) Chr. Verm. pag. 254.

[2]) Unter diesem Titel waren bis 1650 etwa 4 Bilderwerke erschienen, darunter eines mit Reimen von B. Waldis 1656. Möglicherweise hat M. dieses im Auge.

[3]) Chr. Verm. pag. 307.

[4]) Chr. Verm. pag. 312.

[5]) Chr. Verm. pag. 311.

[6]) Chr. Verm. pag. 320.

[7]) Chr. Verm. pag. 328.

seyn«[1])! Betreffs der Kinder sagt er[2]): »Stellet sie für euch, mit entblösstem Haupt, bettet das Gebett der Eltern für ihre Kinder über sie, oder segnet sie mit auffiegung der Hände, auff dass sie hören und wissen mögen, wie den Eltern der Kinder ewige Wolfart ein Ernst seye.... Lasset vor allen Dingen euch das Gebett Abends und Morgens einen Ernst seyn mit eueren Kindern; Es seye das Hertz bey dem Mund in den Worten, so seind die Wort gantz«. Bei Tisch[3]) aber soll stets gebetet werden »nit ohne Erkandnuss woher? und von wem[4])«? — Auch thut man dabei sehr gut[5]), »wan die Kinder beysammen, dass sie erinnert werden der grossen Guthaten so ihnen Gott erzeiget, dadurch sie auffgemuntert, zur Andacht gebracht, und in derselben ihr Gebett desto besser fortsetzen mögen«. — Freilich ist es keine leichte Arbeit, die Kinder, zumal wenn deren mehrere sind, zu rechter Andacht im Gebet zu bringen; es gehört grosse Geduld dazu. Lieblich und rührend ist das Bild, welches hier Moscherosch von dem treuen Walten christlicher Eltern giebt[6]): »Danach ... ist Sorge zu tragen ... dass die Eltern in diesem hohen stuck der Kinderzucht, nemlich dess Gebetts, nicht verdrossen werden: dann wie bey den Kindern beydes die Seele und der Leib zur Vollkommenheit zu regieren ist, also ist auch eine doppele Auffsicht bey den Kindern von nöthen; Auff die Seele, davon jetzt und vorhin beym Gebett zum öfftern meldung geschehen: Auff den Leib, dan da muss ein redlicher Vatter und Mutter ein stetiges auffsehen haben, treiben, vermahnen, leiten, führen, weisen, underweisen, lehren und wehren: vorab wo der Kinder etliche seind, da muss sich ein ehrlicher Vatter nicht entschütten, des, Komm herbei! Leg die Händ zusammen! Steh recht! Sieh für dich! Sieh auff die Hände! Die Hände übersich! Auff-recht! Rede deutlich! Schweig du still! Wo siehstu hin! Wo denckstu hin? Gen Himmel!..... damit den Kindern beydes ein gerader Leib und und eine fromme Seele erhalten werde. Auch wird ein jeder Christlicher Vatter auss der täglichen Uebung dieses und noch viel ein mehres wohl erfahren. Und ist sonder zweifel solche Arbeit, so sie in wahrer Forcht geschicht, Gott nicht minder

---

[1]) Chr. Verm. pag. 330.
[2]) Chr. Verm. pag. 248.
[3]) vergl. Chr. Verm. pag. 338.
[4]) Chr. Verm. pag. 340.
[5]) Chr. Verm. pag. 308.
[6]) Chr. Verm. pag. 343.

angenehm, als ein andächtiges Gebett selbsten ..... Nach Verrichtung dess H. Gebetts[1]), so gebet ein theil der Zeit der Lesung Göttlichen Worts«!

Ein solcher Hausgottesdienst ist nach Moscherosch eine der Grundlagen, worauf das Gedeihen des christlichen Hauswesens steht. »Ihr werdet«, sagt Moscherosch[2]), »solches im werck und in der That kräfftig spüren mögen«. — Ohne das Familiengebet und die gemeinsamen Andachten entbehre das häusliche Glück der rechten Weihe. Zu diesem Behuf empfiehlt er daher ferner die Anschaffung einiger Hausandachtsbücher und Predigten, in denen, ebenso wie in der heiligen Schrift, im Jesus Sirach, im Psalter und in Luthers Schriften, fleissig und andächtiglich gelesen werden soll[3]).

Bei der Erziehung ist das gute Beispiel der Eltern und der Umgebung unendlich wichtig[4]), denn »Kinder sind (so zu reden) wie die Affen. Was sie sehen, das wollen sie gern nachmachen. Darum sollen Eltern nichts für den Kindern thun oder thun lassen, was unrecht oder ärgernuss geben möchte ..... Recht zu thun vor den Kindern, ist die beste Art, sie fromm zu machen[5]) ..... Die Kinder sind gar zart, sind leicht geärgert[6])«. Deshalb[7]) räth Moscherosch auch, »es sollen Christliche Eltern wohl zusehen, was sie für Leute um ihre Kinder haben ..... Lasset kein Gesinde über die arme Kinder herrschen, mit poldern und pochen, mit schänden und schelten ..... Das Gesind ist heutigs tages meist Gottloss[8])«. — Diese Vorschriften sind sehr beherzigenswerth; nichts kann so unheilvoll wirken, als wenn man ohne reifliche Prüfung dem Gesinde die Kinder anvertraut. Wie leicht kann das Zartgefühl[9]) des Kindes durch »unholde, abstossende Eindrücke« verletzt werden! Auch kommt dabei der von Moscherosch in seiner Bedeutsamkeit richtig erkannte Nachahmungstrieb in Frage. Darum soll man die Kinder auf alles Gute und Schöne aufmerksam machen und dieselben zu allen christlichen

---

[1]) Chr. Verm. pag. 332.
[2]) Chr. Verm. pag. 334.
[3]) Chr. Verm. pag. 182. 240. 392. 422.
[4]) Chr. Verm. pag. 261.
[5]) Chr. Verm. pag. 263.
[6]) Chr. Verm. pag. 262.
[7]) Chr. Verm. pag. 260.
[8]) Chr. Verm. pag. 15.
[9]) vergl. Herbarts Päd. Schr. ed. Willmann. I. pag. 503. II. pag. 599.

Tugenden anleiten, so dass sie später[1]) »Aufrichtig und Redlich in allen Handlungen, Sittsam und Freundlich gegen Jedermann[2]) .... Kostfrey und keine Verschwender sind.« Ebenso sind sie frühzeitig an Mildthätigkeit und Barmherzigkeit zu gewöhnen; sie sollen fühlen lernen, welch erhebendes Gefühl es ist, Wohlthaten zu erweisen und christliche Liebe zu üben[3]): »Damit aber auch euere Kinder zu solcher mitleidenden Barmherzigkeit gegen die Armen aufferzogen und angewehnet werden, so thut also: Und wan euch ein arm Mänsch um ein Almosen angelanget, so gebt es einem euerer Kinder, doch mit guter Auffsicht, in die Hand, dass der Arme das Almosen durch dess Kinds Hand bekomme; das Kind wird sich dessen freuen und also von Jugend auff zur Christlichen Freigebigkeit angeartet.«

Ferner müssen die Erwachsenen auch in Anstand und guter Sitte mit ihrem Beispiel den Kindern vorangehen[4]): »Es ist eine närrische Ausrede deren, die da sagen: Meine Kinder dörffen des bückens und handküssens nicht, sie werden doch keine Junckern werden. Nein freilich! Aber wisse, Du grobes höltzlein: Tugend, Tugendlich Wesen steht allen Menschen an ..... Darum[5]), folge Du mir, und thue gegen Deinen Kindern alles mit freundlichen Gebärden und anderen zierlichen Anzeigungen: sie werden Dir ebenmässig begegnen, und also auss Gewonheit höfflich werden.« — Die sogenannten »mittelbaren Tugenden« können in der That am sichersten auf dem Wege der Gewöhnung angeeignet werden.

Bei jeder Gelegenheit ist es Pflicht der Eltern, die Kinder mit ihrer reifen Erfahrung zu leiten und zu warnen: »Wir[6]) Eltern aber«, sagt Moscherosch, »die wir am Abend und Undergehen sind, sollen zurucksehen, gegen Auffgang, gegen unsere Kinder; Ihnen zu ruffen: Hierher! nicht dort hinauss! dahien! auff dass sie uns recht nachfolgen, und nicht irgend in Abwege gerathen[7]) ..... Dan auss frommen Kindern werden wolerzogene Knaben und Jünglinge, auss wolerzogenen Jünglingen Rechtschaffene Männer.« — Das ganze zukünftige Leben des Einzelnen hängt also von seiner Jugenderziehung

---

[1]) Chr. Verm. pag. 179.
[2]) Chr. Verm. pag. 137.
[3]) Chr. Verm. pag. 405.
[4]) Chr. Verm. pag. 280.
[5]) Chr. Verm. pag. 281.
[6]) Chr. Verm. pag. 476.
[7]) Chr. Verm. pag. 483.

ab. Diese ist nach Moscherosch's Ansicht für den Einzelnen das, was für den Staat die Erziehung der gesammten Jugend ist.

Weiter heisst es nun[1]): »Wann die Kinder mit dem Morgensegen auffgestanden, gesäubert, gewaschen und angezogen seynd, so lasset sie für euch kommen, euch einen guten Tag wünschen, da sehet ihr, was an ihnen manglet, was zu verbessern seye[2])... Sehet zu bey euern Kindern und der Kinderzucht: und sobald sie anfangen herumer zu wisseln und gehen, lasset sie nicht müssig seyn. Die Jugend muss etwas gehandelt und gethan haben und ist unmüglich, dass sie müssig wäre: Der Leib muss bey ihnen in stättiger übung seyn, dann das Gemüht kan seyn Amt noch nicht verrichten: Derowegen, damit sie nicht unfug und bossheiten anstellen, so haltet ihnen gewisse Stunden zur Kurtzweil; die übrige Zeit, suchet herbey, was ihr könnet und möget, damit sie immerdar in der übung und in der Arbeit, wie gering sie auch seye, bleiben[3])..... Es ist auch dieses nicht zu vergessen, wie man alles mit guter Ordnung thun soll, also muss man auch der Jugend ihre gewisse Zeit zu ehrlicher Ergötzlichkeit des Gemühts, und Ermunterung des Leibs nicht wehren; doch dass keine unziemliche Sachen nicht vorgehen, noch die gesetzte Zeit überschritten werde! Ja, es mag nicht schaden, wann der Vatter selbst auch jeweilen ein wenig zusihet, und mit seiner gegenwart zu erbaren worten, Gebärden und fromfreudiger Frölichkeit anlass gibet.«

Wie wir sehen, verweist Moscherosch hier auf Arbeit und stete Beschäftigung als auf etwas sehr Wichtiges, und mit Recht, denn der Thätigkeitstrieb erwacht früh im Kinde und ist, in rechte Bahnen gelenkt, der beste Ableiter aller Begierden, wie umgekehrt Müssiggang — schon nach dem alten Volkswort — alles Lasters Anfang ist[4])! »Hütet euch vor der Faulheit«, sagt er, »sie ist des Teuffels gefährlichster Stricke einer; Durch Müssig-gehen kommet keiner in den Himmel«. — Jede Beschäftigung aber, bestehe sie in ernster Arbeit, oder diene sie zur Erholung, soll in guter Ordnung und geregelt vor sich gehen. So gewöhnen sich die Kinder auch an Pünktlichkeit, Regelmässigkeit und Ordnungsliebe. Die bestimmten Erholungen und Spiele sollen ihrer Zeit, wie Moscherosch richtig

---

[1]) Chr. Verm. pag. 247.
[2]) Chr. Verm. pag. 249.
[3]) Chr. Verm. pag. 292 ff.
[4]) Chr. Verm. pag. 167.

wünscht, möglicherweise unter Aufsicht und im Beisein Erwachsener stattfinden. Dabei sollen diese aber auch thätigen Antheil nehmen und so die Freude einestheils erhöhen, anderntheils das Spiel zu Erziehungszwecken benutzen, insofern damit Belehrung und Unterricht verbunden werden kann und die etwa sich zeigenden löblichen Neigungen und Fähigkeiten entwickelt werden[1]). »Ihnen (den Kindern) solten mit den zarten Jahren die Künste und Wissenschaften anmuhtig eingespielet, ihre Fähigkeit und natürliche neigungen, welche auss dem spielen herfürblicken, erlernet werden.« Auch will Moscherosch »Ergötzlichkeit des Gemühts und Ermunterung des Leibs« durch das Spiel erreichen, es soll zur Erfrischung aller Kräfte, der geistigen wie der körperlichen, dienen.

Um die Mittagszeit, nachdem die Kinder hinlängliche Beschäftigung gehabt haben, sollen sie pünktlich und sauber beim Essen erscheinen: Bei der Mahlzeit[2]), welche mit Gebet und Segen beginnt und endet, ist auf strenge Tischordnung zu halten[3]): »Sehet zu, dass alles fein ordenlich und züchtig hergehe, im Stehen, im Sitzen, in Essen und Trinken, damit die zarte Jugend nicht geärgert werde: dass sie nicht zum Tisch und Essen lauffen, nit mit ungewaschenen Händen, nicht mit garstigem Gesicht, wie die schwein.«

Ist dann nach vollbrachtem Tagewerk Zeit zur Ruhe, so ist vor dem Schlafengehen das Abendgebet mit frommen, erbaulichen Betrachtungen anzustellen[4]). »Hütet Euch aber, dass ihr nicht thörichter weise nach der Essenszeit die Kinder irgend in der Kunckelstube mit losen Fabeln und Lügenmährlein auffhaltet; sondern lehret sie was nutzliches und aufferbauliches, zum Lob und Preiss Gottes.« Es ist auch, wie Moscherosch richtig erkennt, durchaus schädlich, zumal vor dem Schlafengehen, die an sich lebhafte Phantasie des Kindes noch noch zu erregen und durch trügerische oder sinnliche Bilder zu reizen.

Im Schlafraum soll die grösste Ordnung herrschen; Knaben und Mädchen sollen womöglich gesondert ruhen[5]) »dann die verderbte Natur gehet ohne das allzeit vor der guten: die Knäblein gehören

---

[1]) Chr. Verm. pag. 389.
[2]) Chr. Verm. pag. 338.
[3]) Chr. Verm. pag. 339.
[4]) Chr. Verm. pag. 361 vergl. auch pag. 253.
[5]) Chr. Verm. pag. 249.

in ein besondere Kammer gelegt. die Mägdlein auch in eine sondere. Geschwisterige, oder Kinder, sobald sie gehen können, sollen einander nicht mehr ansichtig werden, sie seyen dann bedeckt, oder mit ihren Kleidern angezogen.« Sonst, meint Moscherosch, kann gar leicht »Aergernuss unter sie kommen.« Diese peinlichen Vorsichtsmassregeln mögen von Moscheroschs Standpunkt aus, der ja die Verderbtheit seiner Zeit im Auge hatte, gerechtfertigt erscheinen. Im Uebrigen jedoch halten wir sie für allzu weitgehend. Vorsichtige Behandlung vorausgesetzt, werden die Eltern den rechten Zeitpunkt einer sexuellen Sonderung im Ganzen leicht ermessen können und je nach Massgabe der Verhältnisse handeln.

Solange die Kinder noch nichts Rechtes wissen können, soll man dieselben nach Moscherosch's Ansicht von vielem Reden und Schwätzen abhalten [1]). »Wahr ist es,« meint er, »die Jugend, ob sie schon einfältig und unverständig ist, so wolt sie doch eben darumb von Natur gern viel hören und wissen: Lässet auch nicht ab zu forschen und fragen, wo sie kan gelegenheit haben[2]) . . . . Haltet euere Kinder ab von überflüssigem Reden, und vielem Gespräch. Lasset sie nicht an das Schwätzen, bappeln und plappern gerathen: Je weniger ein Mänsch redet, je besser ist ihm, dan es einen gemeiniglich gereuet wan er viel geredet hat, weil allezeit Eitelkeit mit underlauffet. Wer viel redet muss viel wissen oder viel liegen. Nun können ja junge unerfahrene Leute nicht viel wissen: muss also folgen, dass sie viel liegen.« Hierin liegt Wahres und Falsches zugleich. Falsch ist es, und keine wirklich psychologische Pädagogik kann damit übereinstimmen, dass es für ein Kind gut wäre, so wenig als möglich zu reden. Das Kind hat anfangs allerdings noch nicht die richtigen Vorstellungen; diese soll es aber erhalten. Und darum ist es nothwendig, dass das Kind sich überall und jederzeit ganz und frei ausspreche, denn nur auf diese Weise wird man einen Blick in den Vorstellungskreis desselben gewinnen und an rechter Stelle mit der Korrektur anheben können, was natürlich unterbleiben muss, sobald das Kind seine noch mit Fehlern, Lücken und Unklarheiten behafteten Gedanken überhaupt nicht aussprechen darf. Auch kann zich bei solchem Druck die für die Erziehung so hochwichtige Individualität nicht ungehindert offenbaren. Aus dem vielen und nach Moscherosch's Ansicht

---

[1]) Chr. Verm. pag. 253.

[2]) Chr. Verm. pag. 258.

unnöthigen Sprechen leitet er ebenfalls mit Unrecht die Lügenhaftigkeit ab. Gegen die Lügenhaftigkeit als solche eifert er freilich mit Fug und Recht, und die Kinder können nicht nachdrücklich genug davor gehütet werden, wie die Wahrhaftigkeit ihnen nicht früh und nachdrücklich genug zur Pflicht gemacht werden kann. Aber will man die Kinder vor der Lüge schützen und Wahrheitsliebe in ihre Herzen pflanzen, so müssen sie zunächst in aller Offenheit erhalten werden und Eltern und Erwachsene ihnen allezeit mit Offenheit und Wahrheit begegnen; die Erzieher müssen den Kindern zeigen, dass sie selbst wahrhaftig sind[1]): »Eltern und Gesinde sind offt selber an diesem der Kinder Laster schuldig, wan sie in der Kinder gegenwart was unerlaubtes thun, hernach die Kinder betröuen, wo sie es sagen; oder doch unterweisen, dass sie es nicht so und so sagen, wie es zwar geschehen; sondern anderst, und auff eine erdichtete, falsche, erlogene weise; wodurch hernach die unschuldige Kinder in die böse Gewohnheit gerathen und wissen doch nicht wie.«

Hingegen verlangt er weiterhin[2]): »Die Jugend soll, wan sie gefragt wird, sittsam, kurz, verständig und fein ehrbar Antwort geben. Es ist besser und höfflicher erzogen, als wann die Kinder dastehen, und wann man sie fraget, mehr nicht reden oder antworten als ein Vieh oder stock«. Dabei ist auf eine gute und deutliche Aussprache zu achten[3]): Auch sehet zu, dass ihr euere Kinder (und euch) gewöhnet, alle rede (insonderheit im Gebett) mit feinen, satten Teutschen, verständigen, austrucklichen, gantzen Worten auszusprechen; Nicht zugebet oder still schweiget, so sie die Wort in sich beissen, halbe Wort machen, oder reden als ob sie Brey im Mund hätten; Manche Kinder werden an der Sprach versäumet, denen es ihr Lebtag nicht ohne ihren grossen Schaden nachgehet.«

Die Sprachbildung[4]) erfordert in der That von früh an eine ernste Sorgfalt, denn sonst wurzeln falsche Gewöhnungen und Nachlässigkeiten ein. In dieser Beziehung giebt Moscherosch den Rath: »Man sage und spreche es ihnen deutlich vor[5]), von Sylb zu Sylbe, sie werden es ebensowohl begreiffen können . . . . Doch ist hierbei diese Bescheidenheit (d. i. Mass, Vorsicht, Besonnenheit) zu haben,

---

[1]) Chr. Verm. pag. 259.
[2]) Chr. Verm. pag. 269.
[3]) Chr. Verm. pag. 340.
[4]) vergl. Herbarts Päd. Schr. ed. Willmann 1873. II. pag. 599.
[5]) Chr. Verm. pag. 341.

haben, dass man einem jungen Kind mehr nicht als ein oder zwen Fehler auff einmal anzeige, und wan diese verbessert, alsdan ein ander Wort für sich nehme: und also eines nach dem andern ihnen beybringe«. Aehnlich äussert sich Herbart[1]) über diesen Punkt: »Der Anfänger kann nur langsam gehen, und die kleinsten Schritte sind für ihn die sichersten. Daher beruht auch für den ersten Anfang die Lehrkunst vorzüglich darauf, dass der Lehrer den Gegenstand in die kleinsten Theile zu zerlegen wisse, um nicht Sprünge zu machen.«

Weiter meint Moscherosch ganz richtig, dass auch die besten Fähigkeiten und Anlagen zu glücklicher und richtiger Entwicklung unbedingt der Zucht und Unterweisung bedürfen. Er gebraucht hierbei folgendes schöne Gleichniss: »Je[2]) fruchtbarer ein Acker ist, je mehr Unkraut, Dornen und Disteln wird er tragen, wann er nicht mit Fleiss bestellt und gewartet wird . . . . Dan[3]) lass es seyn, dass ein Kind noch so einen guten Kopff und feine Seele bekommen, so wird doch nichts auss ihm werden, wan keine gute Zucht und Unterweisung darzu kommet. Man sagt zwar sonst von Kindern guter Art, dass sich Kinder selber ziehen: Ist aber von der willigen Untergebung und annehmung der Zucht zu verstehen und dass sie ihren Präceptoribus und Zuchtmeistern wegen ihres Fleisses und Gehorsams nicht viel Müh machen. Zucht muss dabei seyn und darff nicht mangeln«. — Das heisst mit anderen Worten: Erziehung ohne Zucht ist, auch im günstigsten Falle, nicht möglich. Die »willige Untergebung«, der willige Gehorsam der Kinder kennzeichnet nach Moscherosch die Kinder »guter Art«, deren Erziehung nicht viel Mühe macht. Ist doch auch der willige Gehorsam eines Kindes, der aus innerem Antrieb, nicht blos aus äusserem Zwang herrührt, die höchste Tugend, die man von demselben fordern kann, und Voraussetzung und Ausgangspunkt anderer löblicher Eigenschaften, denn nur »Wer[4]) Zucht annimmt, wer gehorsam ist, wer sich gern straffen lässt, der wird klug werden: Wer aber ungehorsam ist, wer meynet, er seye klug, der ist ein Narr! — Gehorsam[5]) der Jugend bringt zur Tugend!« —

---

[1]) vergl. Herbarts Päd. Schr. ed. Willmann I, 406. II, 545.
[2]) Chr. Verm. pag. 511.
[3]) Chr. Verm. pag. 510.
[4]) Chr. Verm. pag. 526 vergl. auch pag 377.
[5]) Chr. Verm. pag. 525.

Was die Disciplin im engeren Sinn anbetrifft, so soll sie behutsam, doch mit strengem Ernst gehandhabt werden: »Schonet[1]) nicht, Straffet! Tröuet! Vermahnet, nicht aber nach angeborner Weiber-weise, mit zäncklen, keiben und kamppeisen, welches ohne Nutzen und erbauung geschihet und die Kinder nur irrig, hartnäckig, frävelich und unachtsam machet; sondern mit heiligem Gebett, mit heiligem Verstand, Behutsam, Sittsam doch Ernsthafft. Alles aber mit guter Ordnung. In der Jugend könnt ihr Kinder ziehen und biegen, wie ihr wolt, im Alter ist es zu lang gewartet[2]) . . . . . .

„Doch brauch' dabei Bescheidenheit (die Besonnenheit, Einsicht)
Nach aller Köpff gelegenheit
Und straff die Jugend fein mit fug
Mit Streichen macht man niemand klug".

Der nöthigen Strenge[3]) muss andrerseits Güte und Freundlichkeit das Gegengewicht halten, wenn man das Gemüth des Kindes nicht erkälten will. Ganz richtig hält Moscherosch auch alles Zanken für wirkungslos, ja sogar für nachtheilig. »Nach[4]) aller Köpff gelegenheit« zu strafen, wie er es, im Anschluss an Ringwaldt verlangt, ist wesentlich; denn in jeder Art der Zucht, namentlich betreffs der Strafe will ein jedes Kind anders und nach Massgabe seiner Individualität behandelt sein. Muss man zur körperlichen Züchtigung schreiten, so soll diese dem Vergehen unmittelbar folgen, denn sie geht sonst allerdings ihrer erschütternden und bessernden Wirkung verlustig. Aus diesem Grunde bemerkt Moscherosch ganz richtig[5]): »Es ist eine thörichte Kinderzucht, insonderheyt bey vielen Müttern, wan ein Kind was unrechts gethan, gefrevelt oder gesündiget hat, sie nicht auff frischer that das unrechte abstraffen, sondern mit denen Worten . . . . . ich wils dem Vatter sagen, wann er heimkomt . . . . und was dergleichen verwerffliche Worte mehr seind, aufferziehen. Hat dein Kind gesündiget, warum straffestu es nicht? warum wartestu? Ist es nicht ebensowohl dein Kind?« Dabei kommt auch noch in Betracht, dass die Mutter sich leicht den Respekt vergiebt, wenn sie dem Vater allein die Bestrafung anheimstellt, und umgekehrt. — Bei der letzteren aber ist die Ruthe »der beste Mummel,

---

[1]) Chr. Verm. pag. 14 ff.
[2]) Chr. Verm. pag. 244.
[3]) vergl. Herbarts Päd. Schr. ed. Willmann 1873. II pag. 601.
[4]) Bartholomaeus Ringwaldt „Lautere Wahrheit" 1598, pag. 217.
[5]) Chr. Verm. pag. 275.

mit dem man die Kinder betröuen und vom bösen abschrecken soll«. Durch andere Mittel das Kind in Schrecken und Furcht zu setzen und so zum Gehorsam zu treiben, ist durchaus verwerflich: »Mann[1]) soll die Kinder in der Jugend nicht mit unnöthigen dingen Schröcken, noch sie förchten machen . . . .; Was es für Unheil und schaden bringe . . . . können verständige Eltern wol wissen«. Die Kinder mit dem »schwarzen Mann« und dergleichen Spukgebilden zu schrecken, war zwar schon im Alterthum ein beliebtes Mittel, wie es noch heute ein solches ist. Allein man bringt dadurch jedenfalls die Kinder nur so lange zum Gehorsam, als sie den Gegenstand ihrer Furcht vor Augen haben, oder, wenn die Wirkung eine tiefergehende ist, macht man die Kinder scheu und feige, so dass sie bei jeder Gelegenheit, besonders vor ihnen unbekannten, fremden Dingen und Personen erschrecken und den Kopf verlieren. Moscherosch will aber, dass man die Kinder soll[2]) »fromm und gottesförchtig aufferziehen, doch muhtig, freudig, freundlich und wolgeberdig dabey: man soll ihnen den Muht nicht gar nehmen, dass sie dadurch scheu und schichter werden; sondern dass sie ein frey und freudig Gesicht behalten, dann auss den eusserlichen Sitten kan man das Gemüht erkennen . . . Die[3]) Frantzosen halten in dem Fall ein anders und bessers: dann ihre junge Kinder so wenig erschrecken einem Fürsten oder dem König selbst zu antworten, und bescheid zu sagen, auff dasjenige was er sie fraget, als ihren Eltern selbsten. Aber ich wolte gern sagen, die Frantzosen wären nur allzuviel unverschämt, und es ist doch beides wahr«. Eine ungemein feine Bemerkung macht Moscherosch ferner in den Worten: »Es[4]) ist aber überauss wol und weisslich gethan, wan Kinder irgend irren und fehlen, dass man sie ernstlich und nach gelegenheit mit einem ernstlichen Lächeln ansihet, schamroht machet, vexiret, biss so lang sie sich wieder erholen, ihren Irthum oder Uebelstand mercken, erkennen, und mit fröhlichen ungezwungenen Worten und Gesichts ins künfftige zu verbessern versprechen. Und dienet diese Lehre insonderheit dahin, auff dass sie lernen Ehrlichen Schertz und Vexiren verstehen und leyden von Jugend auff; Lotterbübisches Ausslachen dienet hieher gar nicht.« —

---

[1]) Chr. Verm. pag. 262.
[2]) Chr. Verm. pag. 273.
[3]) Chr. Verm. pag. 274.
[4]) Chr. Verm. pag. 289.

Immer wieder betont Moscherosch mit Recht die Freudigkeit gleichsam als das glücklichste Klima der Erziehung; freudig soll der Lehrer sein, freudig das Kind. Ueber der ganzen Erziehung soll Sonnenschein ruhen. Wie er deshalb höhnisches Wesen für unstatthaft hält, so sind auch selbst scherzweise gebrauchte Scheltworte und Schimpfreden unerlaubt, da sie zur Abstumpfung des Gemüths beitragen: »Eltern[1]) sollen sich hüten, dass sie nicht irgend . . . . im Schertz ihre Kinder in der albern Jugend . . . . mit Schimpffreden nennen und rufen . . . . viel weniger im Zorn ihre Kinder Verwünschen und Verfluchen«. Bei aller Heiterkeit und Fröhlichkeit der Jugend ist aber die Demuth nie ausser Acht zu lassen, denn »Die[2]) Demuht zieret und erhebet . . . . jeder männiglich . . . Dann gleichwie die Hoffarth gescholten wird von allen Menschen, also wird die Demuht gelobet«. —

Moscherosch erkannte auch recht wohl, dass die geistigen Zustände von den leiblichen abhängig sind und er unterschätzte die Ausbildung und Abhärtung des Körpers keineswegs. An einer Stelle, wo er die Erziehung der Mexikaner als rühmliches Beispiel hinstellt, sagt er: »Mit[3]) höchster Verwunderung muss man rühmen und loben, was der Author des nohtwendigen Discurs und eigentlichen Beschreibung Americae von den Heydnisch- aber Edelen Mexicanern sagt«. Dieser Autor berichtet nämlich: »Man lehrete sie auch . . . . dantzen und Kriegshändel (Gebrauch der Waffen): man gab ihnen hart Läger und geringe Speise, damit sie von Jugend auff zur Arbeit sich gewöhnten und nicht verzärtelt wirden«. —

Freilich ist es Moscherosch blos um den praktischen Nutzen des Tanzens und Fechtens zu thun, im Uebrigen giebt er nicht eben viel darauf.[4]) Nicht anders ist es mit dem Reiten. »Die[5]) Reitschule«, sagt er, »ist für sich gut und nötig, dem der es ander gestalt nicht lernen kann«, aber er setzt noch hinzu »und es doch Standes halber soll können und wissen«. —

Ernstlich eifert er gegen die Verwöhnung der Kinder, wozu sich viele Eltern[6]) »auss allzuunmässiger Liebe« verleiten lassen »darauss

---

[1]) Chr. Verm. pag. 263.
[2]) Chr. Verm. pag. 204.
[3]) Chr. Verm. pag. 244 ff.
[4]) vergl. Chr. Verm. pag 162.
[5]) Chr. Verm. pag. 162.
[6]) Chr. Verm. pag. 278.

nichts als verderben mag erfolgen«. Darum empfiehlt er »hart Läger und geringe Speise« und meint »Je[1]) räulicher man die Kinder aufferziehet, je sicherer thut man«. Unter dieser »Rauheit«, versteht er im Gegensatz zur Schleckhaftigkeit, zur mollis educatio, vorzugsweis eine gewisse Sparsamkeit und strenge Mässigkeit. Dabei muss man sich aber hüten, in Gleichgültigkeit oder Sorglosigkeit betreffs des körperlichen Befindens der Kinder zu verfallen, im Gegentheil ist Alles zu beseitigen, wodurch ihnen ein Leibesschaden erwachsen kann: »Es[2]) sollen aber Eltern (insonderheit Mütter) auch dahin sehen, dass ihren (kleinen) Kindern am Leib kein Schaden beywachse: Ich will nicht sagen von denjenigen Eltern, die ihre Kinder im Zorn, oder auss Vorsatz und Frevel am Leib martern und Krüpeln machen: sondern dass die Eltern im Hausswesen vorsichtig seyen, nichts im weg und under den füssen stehen oder ligen lassen, damit dadurch den Kindern ein Fall, ein stoss verursachet werde; nichts offen lassen, da ihnen ein Unglück widerfahren könnte: dann wie die Kinder auss unerfahrenheit alles anrühren, begreiffen und besehen wollen, wie bald kan ihnen durch ein Holz, ein Waffen, eine Thür, eine Stiege, und sonsten, schaden an ihrem zarten Leib geschehen, der ihnen ihr lebtag in ihrem Handel und Wandel wird verhinderlich seyn, aller Schmertzen und Unkosten zu geschweigen«. —

Was die Behandlung der Kinder im Allgemeinen betrifft, so sollen die Eltern, wenn mehrere Kinder vorhanden sind, dieselben aus guten Gründen[3]) »gleich halten, keines höher achten, als das andere, keinem mehr guts oder vortheil thun, als dem anderen; es giebt sonst, so jung als sie seynd, eyffer under ihnen, es verdreisst sie: und solcher grolle wachset mit den Jahren«. Auch dies ist ein bei der Erziehung thatsächlich sehr beachtenswerther Punkt, gegen den nur zu oft gesündigt wird. —

Sind die Kinder grösser geworden und an Körper und Geist erstarkt, so sind sie nach Moscherosch's Ansicht möglichst bald der Schule zu überantworten, schon aus dem Grunde, weil es »Nutzen[4]) genug, wann sie von der Gelegenheit, böses zu dencken oder zu thun also abgehalten werden«. Dies sollte eigentlich der Grund nicht sein, weswegen man die Kinder zur Schule schickt, aber der Vorschlag

[1]) Chr. Verm. pag. 279.
[2]) Chr. Verm. pag. 267.
[3]) Chr. Verm. pag. 287 ff.
[4]) Chr. Verm. pag. 250.

Moscheroschs ist durch die damaligen häuslichen Verhältnisse begründet. Weiter verlangt er, dass mit dem Schulbesuch auch der Kirchenbesuch anfange; namentlich auf die »Kinderlehre« legt er viel Werth. Natürlich genügt der blosse Kirchenbesuch nicht, und Moscherosch räth den Eltern: »Wann [1]) ihr auss der Kirche nach Hausse kommt, so nehmet eure Kinder und Gesinde vor euch, fraget sie auss der Predigt, je eines was anders. Prüfet, ob sie fleissige Hörer oder faule Schläffer gewest seyn. Erkläret und leget ihnen die Schrifft auss, wie und wo es von nöhten [2]) . . . . . Nachmittags in der Kinderlehr seyt widerum andächtig . . . . . Zu [3]) wünschen wäre, dass die Eltern sich mit ihren Kindern in der Kinderlehr finden liessen; dann ob schon die Kinderlehr eygentlich für die Jugend und Kinder angestellet ist, daher sie auch ihren Namen hat: Jedoch so habens die Alte auch noch wohl vonnöthen. Es treibet die gegenwärtigkeit der Eltern den Kindern eine rechte Forcht, einen Ernst und Andacht ein, auch eine mehrere Zucht und Gehorsam: Und macht, dass ein so H. Werck desto mehr Ansehens und Würdigkeit bekomme«. In der That ruht ein besonderer Segen auf der Theilnahme der Eltern auch am Religionsunterricht der Kinder. Das Gebet selbst ist nach Moscherosch allerdings recht eigentlich eine Sache der häuslichen Erziehung, jedenfalls weit mehr Sache der Familie als der Schule und Kirche. [4])

Mehr zu lernen, als die gewöhnliche deutsche (Volks-) Schule verlangt, soll nur denen zugemuthet werden, die thatsächlich die nöthigen Anlagen besitzen, sich eine höhere Bildung anzueignen. Wenn irgend ein Ausspruch Moscherosch's auch in unserer Zeit Beherzigung verdient, so ist es dieser: »So [5]) aber einer unter euch zum Studiren nicht tüchtig wäre . . . . . Wolan, eine Handthierung lernen, ist ehrlichen Leuten keine Schande . . . . . Es [6]) thun diejenigen Eltern unrecht, die ihre Kinder ohne natürliche inclination, ohne angebohrene Tüchtigkeit zum studiren zwingen (und nöthigen), sie schicken sich darzu oder nicht: Dann weil ihr zwingen und nöthigen vergebens ist, und bei untüchtigen subjectis alle information

[1]) Chr. Verm. pag. 386.
[2]) Chr. Verm. pag. 387.
[3]) Chr. Verm. pag. 387.
[4]) Chr. Verm. pag. 247 ff.
[5]) Chr. Verm. pag. 130.
[6]) Chr. Verm. pag. 151.

und angewandter Fleiss wenig furchtet, so haben sie nur Schaden und schande davon«. — Ebenso ist es eine Sünde, die Kinder zu irgend einem Berufe zu zwingen, zu dem sie keine Neigung zeigen: »O [1]) wie gewaltig versündigen sie (die Eltern) sich hiermit an Gott, der ihnen zeiget, warzu Er die Kinder destiniret, darzu sie aber Nein sprechen und Gott Meistern wollen an ihren Kindern, denen sie an ihrer fortun und Glück, das sie doch sonst immer im Munde führen, hinderlich seyn«. Sobald aber Neigung und Fähigkeit, z. B. zum Studiren, wirklich vorhanden sein sollte, so »können Eltern [2]) das noch viel weniger verantworten, wann sie einen guten Kopff zum studiren verspüren, die Kinder haben auch lust dazu, sie aber wollen nicht einwilligen, noch Mittel zum studiren geben«. — Ueberhaupt dürfen die Eltern, wenn es die Erziehung der Kinder gilt, kein Opfer scheuen; aber leider »Manche [3]) Eltern die wohl bey guten und überflüssigen Mitteln, hinderhalten und hinderziehen dieselbe in so fern, dass sie auch an den dingen sparen, die zu nohtwendiger underhaltung und aufferziehung der Kinder, zu Ehr und Tugend, ohne Verletzung des Gewissens nicht können oder sollen gesparet werden; Das seind ungerechte Eltern.« Und selbst, wenn ein Knabe keine besonders hervorragenden Anlagen besitzt, aber doch Lust und Liebe zum Studiren, Fleiss und guten Willen zeigt, so kann er es zu etwas bringen, denn »die [4]) langsame ingenia seind offt taurhaffter, und beständiger, als die geschwinde Köpff, welche zwar ein ding bald begreiffen und fassen, aber auch bald wieder vergessen, dahingegen einer, der ihms hat lassen sauer werden, dasjenige, was er einmal gelernet, nicht leichtlich wider vergessen wird.« — Was aber Jemand lernen möge, sagt Moscherosch, »Er [5]) lerne mit Lust und Liebe; Denn diese zwei zu einem Ding, Machen all Mühe und Arbeit gering.«

Wer befähigter ist, dem empfiehlt er zumeist das Studium der Geschichte [6]): »Leset die Römische und Teutsche Historien und Geschichte jede in ihrer Sprach. Leset sie fleissig, leset sie mit Lust und Eyffer ohne Verdruss: Ihr werdet Euch verwundern, wie alles

[1]) Chr. Verm. pag. 154.
[2]) Chr. Verm. pag. 154.
[3]) Chr. Verm. pag. 290.
[4]) Chr. Verm. pag. 161.
[5]) Chr. Verm. pag. 147.
[6]) Chr. Verm. pag. 78.

euch in dem Gespräch, und in die Feder herfliessen werde: und nicht wissen, wo euch solches herkomme. In allem Stand und Handlungen wird es euch nutz seyn.« — Ausserdem dringt er auf das Studium der Philosophie, denn nach seiner Ansicht[1]) ist »die wahre Philosophia ein nötiges Stuck allen künsten und ohne deren Beystand keiner zur Vollkommenheit mag gelangen«. Insbesondere auch für den Lehrer[2]) ist »wol vonnöthen, dass er vortrefflich in der Philosophia erfahren seye«, jedoch soll dabei Gottes Wort allzeit die Oberhand behalten. Auch auf die Bildung eines guten Stiles legt er grosses Gewicht[3]): »Vor allen dingen befleissiget euch eines guten und netten styli; dan dieser allein hat offt auss armen, geringen Leuten grosse und erfahrene Männer gemacht.« — Betreffs der Lectüre warnt er vor zu vielem Lesen. Auch soll man eine gute Auswahl der Bücher treffen. »Die[4]) pluralitas librorum hat manchen jungen Menschen verderbet, darum will ich nicht, dass ihr euch mit all zu vielen Büchern behängen sollet ..... Aber leset alles ad locos Communes, so werdet ihr gelehrte Leut werden, dann darinn bestehet der grund und fundament eines gelehrten Mannes ..... Leset[5]) fleissig und mit Verstand.«

Ueber allem Arbeiten und Studiren aber steht Gottes Wort, dessen die Jugend immer eingedenk sein soll. Nicht blos am Buchstaben soll man festhalten, sondern Jeder soll »die[6]) die innerliche Liebe und Genade Gottes« fühlen, soll in diesem Geiste handeln und leben. »Gedenket[7]) meine Kinder«, ruft er aus, »dass an jenem grossen Tag vor dem strengen Gericht Gottes ihr nicht werdet gefragt werden: Was hastu gelesen? Wie zierlich kanstu reden und Predigen? Sondern, wie und welcher gestalt hastu gelebt? Wie hastu Dich verhalten gegen Deim Nebenmenschen ..... und Gott Deinem Herrn gedienet? ..... Darumb[8]) so ihr hierin recht thun und nicht fehlen wollet, so schauet ohne underlass eueren täglichen Wandel und Leben an. Dan ohne diese stätige Betrachtung könnt ihr nimmermehr rechts guts thun.« — Vom täglichen Thun

[1]) Chr. Verm. pag. 74.
[2]) Chr. Verm. pag. 63.
[3]) Chr. Verm. pag. 79.
[4]) Chr. Verm. pag. 79.
[5]) Chr. Verm. pag. 80.
[6]) Chr. Verm. pag. 59.
[7]) Chr. Verm. pag. 59.
[8]) Chr. Verm. pag. 43.

und Lassen sich Rechenschaft abzulegen, ist zur eigenen Vervollkommenung unerlässlich.

Die Erziehung der Knaben gipfelt bei Moscherosch darin, dass er sie erzogen wissen will zu religiösen, praktisch gebildeten Männern, welche nächst den Pflichten gegen Gott dem Vaterlande bei gewissenhafter Erfüllung ihres Berufes[1]) ihre Kräfte widmen: »Insonderheit[2]) aber, wem Gott gaben gegeben, dass er der Welt und vorauss dem Vatterland dienen kann, der soll es thun, und sich nicht hinder den Offen verstecken, oder dem Vatterland seine Schuldigkeit entziehen ..... Darum[3]) so lernet fleissig dasjenige, damit ihr Gott, Euerem Vatterland und dem Nächsten dienen könnet. Lernet aber Heiliglich, auff dass ja ihr umb zeitlicher Dienste Willen den Dienst und Willen Gottes nicht underlasset.«

Für die Mädchen genügt nach Moscherosch's Ansicht ein guter Elementarunterricht; mehr als dieser bietet, brauchen sie nicht zu lernen, »dann[4]) sie sollen nicht viel wissen«. Ueberhaupt hält er das Viel-Wissen — auch bei den Knaben — für schädlich zur Seeligkeit. »Wann[5]) mir Gott wolte«, sagt er, indem er sich zu den Mädchen wendet, »so müsstet ihr neben dem Schreiben, Rechnen und Hausshalten, in der Musik und Singekunst euch vortrefflich üben.« Diesen Wunsch bekräftigt er noch durch die Worte: »Ist[6]) auch ein Stück, so zum Gebett gehöret.«

Was Moscherosch hier unter »Musik und Singekunst« versteht, erstreckt sich lediglich auf geistliche Musik, auf geistliche Lieder und Psalmen. Der Gesang gehört ihm zum Gebet[7]).

Das Bücherlesen wehrt er den Mädchen nicht; aber er hat auch dabei nur geistliche Bücher im Sinn: »In[8]) einer Jungfrauen Hand gehören diese zwei Stücke, ein Bettbuch und ein Spindel.« Dagegen warnt er eindringlich: »Nicht[9]) leset leichtfertige Bücher ...., Fliehet sie als ein Gifft, welches kan euere Seele tödten.«

---

[1]) vergl. Chr. Verm. pag. 58, 141, 164.
[2]) Chr. Verm. pag. 103.
[3]) Chr. Verm. pag. 60.
[4]) Chr. Verm. pag. 191.
[5]) Chr. Verm. pag. 186.
[6]) Chr. Verm. pag. 187.
[7]) Chr. Verm. pag. 187.
[8]) Chr. Verm. pag. 183.
[9]) vergl. auch „Gesichte“ I. „Höllenkinder“ pag. 373.

Das weibliche Geschlecht soll im Allgemeinen so erzogen werden, dass es »ein[1]) stilles und eingezogenes, untadeliges Wesen führet, nicht alle Winckel ausslauffet nach Zeittungen und neuen Dingen ..... Eine[2]) Jungfrau soll das Fenster und die Haussthür nimmer anrühren noch betretten, sie werde dann von ihren Eltern geheissen, oder wolle zur Kirche gehen: Es ist eine anzeigung eines vorwitzigen, leichsinnigen Hertzens ..... Lasset[3]) euch«, ruft er weiter den Mädchen zu, »die Arbeit den gantzen Tag einen Ernst seyn. Haltet euch fleissig an das, so euch befohlen ist, so werden euch viel unnütze Gedancken aussen bleiben, und ihr mancher Thorheit vergessen können ..... Seit[4]) züchtig in all euerem Thun, in Worten und Wercken, in Gesicht und Gebärden. Zucht und Schamhafftigkeit ist die einige Tugend, daran man eine Jungfrau kan und mag erkennen ..... Die[5]) Demuht zieret und erhebet eine Jungfrau über alles ..... Eine[6]) Spindel und Nadel sollen einer Jungfrauen stetige Gesellschaft seyn: Das ist, eine Jungfrau soll sich des Hausswesens mit Ernst annehmen, ein Weib, das nicht Hausshalten kan, ist des Mans undergang und verderben ..... Susanna[7]) und Esther sollen euch zu einem vollkommenen Exempel dienen, denen folget nach in euerem Leben.«

Die Aufgabe der Mädchenerziehung besteht also darin, dass die Mädchen zu tugendhaften, frommen, mit den nöthigsten Kenntnissen ausgestatteten Hausfrauen herangebildet werden. Vor allem sollen sie »Züchtig[8]), demüthig, ordentlich, sauber und zierlich« sein, denn dies ist die »Probe« einer reinen, verständigen Jungfrau und einer rechtschaffenen Haushälterin, wie Moscherosch sagt. — Wie ungemein richtig urtheilt er hierin!

Um das deutsche Volk politisch wieder zu erziehen, musste zunächst das weibliche Geschlecht wieder gründlich in seine eigene Art zurückgeführt werden! Die Sitte des deutschen Hauses kann nur erhalten bleiben, wenn man, wie Riehl[9]) es verlangt, die jungen

---

[1]) Chr. Verm. pag. 194.
[2]) Chr. Verm. pag. 194
[3]) Chr. Verm. pag. 182.
[4]) Chr. Verm. pag. 190.
[5]) Chr. Verm. pag. 204.
[6]) Chr. Verm. pag. 186.
[7]) Chr. Verm. pag. 201.
[8]) vergl. Chr. Verm. pag. 205.
[9]) vergl. „Zur Naturgesch. des Deutsch. Volks“ B. III. Buch 1. 23.

Mädchen zu Hüterinnen der Sitte bildet, wenn man sie lehrt, wieder Selbstbeschränkung im Hause zu finden, und wenn man ihre Erziehung, die viel zu viel der Schule zugefallen ist, der Familie wieder mehr anheim giebt!

Somit haben wir die pädagogischen Gedanken Moscherosch's an uns vorüberziehen lassen, soweit er sie in seinem »Christlichen Vermächtnuss« niedergelegt hat, und es erübrigt noch zu fragen, was eigentlich Moscherosch als das Endziel aller Erziehung ansieht. Er sagt, dass »Seele und Leib zur Vollkommenheit zu regieren« sei. Diese Vollkommenheit der Seele besteht nach ihm darin, dass der Mensch jeden Augenblick bereit ist, vor den Richterstuhl seines Gottes treten zu können. »Das [1]) Ende ist das allerletste Ding, muss aber von einem Christenmänschen vor allen dingen, und am aller Ersten in acht genommen und gelernet werden: Sterben ist das Ende der Mänschen, und des Mänschen letste Kunst; sobald aber ein Mänsch geboren wird, so muss er anheben an dieser Kunst zu lernen, oder er ist verlohren. Wer das nicht mag erwerben, der Lehrt und Lebt umbsunst.« Alles, was Moscherosch lehrt, ist, wie er selber sagt, »an dem Wort und Gebotten Gottes gemäss«.

Der Charakter der moscheroschischen Pädagogik ist ein ethisch-religiöser, und der praktische Zug ist der eigentliche Kern derselben. »Wercke her [2])! Thaten her! Mit Geschwätz, mit Buchstabenstreit, mit Worten lass mich nicht abspeisen«, ruft er wiederholt dem schwatzenden und am Schein befriedigten Geschlechte zu. »Vita [3]) namque virum exprimit«, sagt er weiterhin, »non docti sermones, ... hoc agendum et ad mores eundum« und so noch vielerorten. Selbst wo es sich um eigentliche Studien handelt, mahnt er: »cuique [4]) tandem rei studere cupitis, practicam potius quam speculativam apprehendite ..... Perpetua speculatio sine Practica, vana est .... Dolendum [5]) est, omnes fere Artes, Scientias et Doctrinas et totam propemodum mortalium vitam in nugis, in verborum deliramento seu labyrintho quodam deerrare .... Actionem virtutis, ipsa opera, Rem et Nervum a plerisque non observari: summo omnium malo!«

[1]) Chr. Verm. pag. 42.
[2]) Chr. Verm. pag. 121.
[3]) Chr. Verm. pag. 120 ff.
[4]) Chr. Verm. pag. 117.
[5]) Chr. Verm. pag. 119.

III.

Privaterziehung

(Fürstenerziehung).

Um ein vollständiges Bild von dem »Pädagogen« Moscherosch geben zu können, ist es nothwendig, seiner »Wunderbaren und Wahrhafftigen Gesichte« (Ausgabe von 1650), die wir schon gelegentlich herangezogen haben, noch einmal eingehender zu gedenken. Kann man es schon als höchst dankenswerth hervorheben, dass Moscherosch in seinen »Gesichten« für deutsche Zucht und Sitte, namentlich für die Erhaltung der deutschen Sprache in die Schranken tritt, dass er ferner das deutsche Volk auf seine grossen Fehler und Schwächen ernstlich aufmerksam macht und somit einen erziehenden Einfluss auf dasselbe auszuüben bestrebt ist, so bietet ausser diesen allgemeinen Gesichtspunkten namentlich das siebente Gesicht, »Hofschule« genannt, einen weiteren Anhalt für die Beleuchtung seiner pädagogisch-schriftstellerischen Arbeit. In diesem Gesicht, worin er besonders den verderblichen Einfluss des Franzosenthums auf Hof und Adel geisselt, spricht er auch über die Erziehung »junger[1]) Herren« (Fürsten) durch Präceptoren oder Hofmeister. Er erkennt die ganze Schwere der Verantwortlichkeit, die auf einem solchen Amte lastet, und nicht minder als dass Mass der Forderungen kennt er das Gewicht der Hindernisse, die gleicherweise im Auge zu behalten sind, wenn es gilt, selbstständig die Erziehung einer Person zu leiten, von deren Geistes- und Herzensbildung später so unendlich viel abhängt. Denn leicht wird ja »auss einem Vatter des Vatterlands, den man gehoffet, ein Tyrann und Wüterich, ein Schinder

[1]) vergl. für das Folgende: Wunderliche und wahrhafftige Gesichte Philanders von Sittewald. Das ist Straff-Schrifften Hanss-Michael Moscherosch von Wilstädt etc. Strassburg. Bey Johan-Philipp Mülben und Josias Städeln. 1650. I. pag. 610—641.

und Hencker, der sie (die Unterthanen) hernach also regieret, dass sie darüber in äusserste Verzweifflung und Verdammnuss gerathen«.

Deshalb hat es Moscherosch für seine Pflicht gehalten, auch hier nicht bloss als Tadler oder Spötter aufzutreten, sondern zugleich Winke und Lehren zu ertheilen, damit die Hofmeister, Eltern und Kinder vornehmer Familien einen Wegweiser hätten und lernen sollten, wie sie in ihrer Stellung und in ihrem gegenseitigen Verhältniss zu handeln haben. Nachdem er zunächst in dem grotesken Stile seiner Visionen ein Opfer falscher Erziehung, das nun in der Hölle ewige Qualen leiden muss, vor Augen geführt hat (vergl. pag. 616 ff.), womit er zugleich ein gut Theil bitterer Wahrheit[1]) vor uns entrollt, wendet er sich an die hochgeborenen Eltern: »O ihr hochgeborene Christliche Eltern, lasset euch dis Exempel zur Lehr und Warnung dienen! lasset euch weisen, und lasset euch die Hochmögende Eitelkeit nicht so weit vom weg der ewigen Seeligkeit abführen: damit euere Kinder, die ihr dem Fleisch nach so hoch haltet, der Seele nach so tieff gestürtzet werden«. In erster Linie müssen deshalb die Eltern in der Wahl eines Hofmeisters sehr vorsichtig sein: »Warum, Ihr Fürsten, Graven und Gewaltige, seit ihr so unbedachtsam in erkiesung dess Hof-Predigers und Hof-Präceptors, denen ihr doch euer eigen Fleisch und Blut, euer eigene Seele anvertrauet?« — Von der Erziehung hängt ja Alles ab, denn

»Wird der Herr nicht recht erzogen
So ist Land und Leut betrogen!«

Und wie Luther sagt: »Ein Fürst ist auch ein Mänsch und hat allwegen zehen Teufel um sich her, wan sonst ein Mänsch nur einen hat, dass ihn Gott sonderlich muss führen und seine Engel muss zu ihme setzen«. Deshalb, fährt Moscherosch fort, »wan Fürsten und Herren dises allemahl bedencken, so werden sie in Annehmung der Präceptoren und in Aufferziehung der jungen Herrschaft . . . . desto ernsthaffter, desto bedachtsamer verfahren«. Haben nun die Eltern einen Hofmeister angenommen, so sollen sie stets ein wachsames Auge auf dessen Umgebung haben, denn nirgends ist die Verleumdung, das Intriguenspiel grösser, als an den Höfen, und leicht kann dadurch der Hofmeister irre geführt werden, so dass er die Liebe zur Sache verliert: »Es sollen hochgeborene Eltern nicht weniger in

---

[1]) vergl. hierzu „Hofschule“ pag. 621—24 und Vorrede zur „Hofschule“ pag. 520 ff.

deme gute achtung haben; was für Leute mit dem Präceptor umgehen, und dass man mit allem Ernst ob ihm Hand halte; damit nicht durch fried-hässige, leicht-gesinnte Höflinge . . . . dem Präceptor irgend unnöthige Reden und Sachen zu Ohren gebracht werden, die ihn bewegen, betrüben, erzörnen; sondern dass man ihn in einem freyen, freudigen, guten Willen jederzeit erhalte. Ein Ohren-bläser ist eine verdammte Kreatur zu Hof, aber bey keinem Menschen kan er so viel schaden, als bey dem Präceptor allein«. Kosten dürfen keineswegs bei der Erziehung gescheut werden, ja, wenn die Eltern irgend in der Lage sind, sollen sie sogar dem Hofmeister, der sein Amt treulich verwaltet hat, Pension und im Alter Gnadengehalt gewähren, ihn sein »Lebenlang versorgen und ehrlich halten«. Auch sollen die Eltern gegen den Hofmeister, wo er etwa irrte, Nachsicht üben, namentlich ihn in den Augen der Kinder nicht herabsetzen, vielmehr sollen sie die Kinder anweisen, gegen denselben gehorsam, ehrerbietig und dankbar zu sein[1]). Denn das Amt eines Hofmeisters ist schwer und mühselig: »Es ist ein grosses, einen Herren, der Land und Leute regieren soll, nach eines einigen Kerls Kopff ziehen lassen: welcher, wan er eyferig und streng ist, so hat er den gantzen Hof wider sich . . . . . Wan er aber hinlässig und schläfferig, und das Herrgen mercket, dass er ein geborner Herr ist, so hat er das gantze Landvolck, sein eigen Gewissen, ja Gott selbsten, wider sich. Wiewohl nun beydes unrecht ist, so achte ich doch nach meinem redlichen Gewissen für grosse Sünde nicht, gar brechen, als nicht biegen«. — Deshalb aber muss andererseits der Fürstenerzieher auch mehr als jeder andere Lehrer und Pädagog in strenger Selbstprüfung mit sich zu Rathe gehen und sich fragen, ob er im Stande ist, den an ihn gestellten Anforderungen wirklich ganz zu genügen. Darum sagt

---

[1]) Dieweil die Präceptores keine Engel, sondern Menschen sind . . . . . so sollen die Eltern nicht alles so genau nehmen: noch einen Präceptorem, wann er etwan auch bissweilen irret, für den Kindern (es seye gleich in sein, des Präceptoris, gegenwart oder abwesen) ausschelten: sondern so ihme etwas zu sagen ist, solches in geheime anzeigen, damit nicht die Kinder hernach auf ihren Präceptorem nichts mehr geben. Vielmehr aber sollen die Eltern ihre Kinder anhalten, dass sie ihren Präceptoribus, nach dem billigen und schuldigen gehorsam, alle Treu, Ehr und Dienst erweisen. Die Discipuln und junge Herren lernen, dass sie sich gegen ihren Präceptoribus danckbar erzeigen, und bedencken sollen, wie viel sie Gutthaten von ihren Pflegvättern empfangen, vom bösen aber abgehalten, und mit kunst, Weissheit und Geschicklichkeit, nächst Gott, erfüllet worden.

Moscherosch »solle sich ein Ehr- und Gottliebender Kerl wol bedencken, ehe er sich für einen Präceptorem nach Hof bestellen lasse, ob er diejenige Tugenden, die an einem Hof-Präceptoren erfordert werden, zuvor alle habe; ohne Einbildung seiner selbsten, sondern er solle andere Leute von ihm urtheilen lassen.« — Denn es ist Thatsache, dass, »wan junge Herren übel gerathen, die Schuld meistens dem Präceptori oder Hofmeister zugemessen werde. Und dass demnach ein Fürstlicher und Gräflicher Präceptor und Hofmeister ein Fleissiger, Arbeitsamer Kerl, eine Veste und Mannhaffte Person, ein Verständiger, weiser Kopf, ein Sittsamer Redlicher Mann sein müsse, ja wan man einen solchen Mann haben könte, der ein unsträffliches Leben führete, in allen Stücken, just ein guter Theologus, Jurist, Medicus, Philosophus, Historicus, Politicus: ein guter Latinus und Linguist; Musicus vocalis und instrumentalis, ein guter Handschreiber und Arithmeticus, sondern auch eine exemplarische Person und Hofmann, welcher wolgereyset und vilerfahren, eingezogen, sitttsam, mässig, nüchtern und gesparsam wäre: auch bey Tisch alles wohl anordnen, die Speisen zerlegen, vorlegen und weiss nicht was alles wüsste, und also alle ämter bediente, und sich nichts verschmähen liess, ein unverdrossener Mänsch wäre und mit seiner Besoldung nicht gar zu hoch hinaus wolte.« Dabei ist auch nothwendig »dass er vornehmlich auf Gott sein absehen habe, und sein Gewissen bedencke, und dahin trachte, wie er an jenem grossen tag mit Freuden bestehen, und wegen dess Ihme so hoch vertrauten Pfands Gott dem Herren rechenschaft thun möge: Darum soll er auch einige Hindernüssen sich in seinem Amt nicht irren lassen, sondern gedencken, wan schon die Welt ihrer alten Art nach getreue Dienste so übel belohnet, dass er doch einen reichen Vergelter im Himmel habe.« Freilich fügt Moscherosch hier selber hinzu, dass es »nicht wol müglich, dass einer mag erfunden werden, welcher alle vorerzehlten Eygenschaften haben und alles wissen könte, auch der noch soll geboren werden, welcher jedermann recht thun kan.« Aber er hat durchaus Recht, wenn er für ein solches Amt einen vielseitig gebildeten und gesellschaftlich gewandten Mann von tadellosem Lebenswandel und festem Charakter verlangt.

Eine weitere Bedingung ist es, dass der Hofmeister es versteht, die Zuneigung und Liebe seines Zöglings zu gewinnen und wenn dies überhaupt für jeden Erzieher gilt, so doch für jenen in um so höherem Masse, je schwieriger die Verhältnisse sind, mit denen er zu kämpfen hat, und »Wenn ein junger Herr seinen Präceptorem recht

lieb hat, so ist er fast gewonnen.« Auf solcher Grundlage ist leicht weiter zu bauen. Auch meint Moscherosch: »Gar zu streng ist nicht gut, ein sanfftmütiger bringet mehr zu wegen und lehret besser.« Diese Sanftmuth muss aber ihre Grenzen haben. Sieht der Hofmeister, dass es ohne energische Zuchtmittel nicht gehen will, so darf er sich hierin durch Nichts beirren lassen. Es ist erforderlich, dass »dieweil es sich, wan ein Discipul übel gerathet, und ungehorsam ist, weder mit der Underweisung noch mit anderen ursachen (als dass er schon gross und bey seinem Verstand seye: dass er gar zart und blöd seye: und dergleichen) entschuldigen lasset; auch dahero der Vatter nicht wolte, dass der Sohn solte gestrafft werden; ein Präceptor solchem seinem Herrn sich widersetzen, ihm desswegen zureden, und den Discipul gleichwol straffen solle. Und so er hiermit nichts ausrichten könnte, seinen Dienst auffkündigen. Und sollen diejenigen, welchen ihr guter Name und Seeligkeit angelegen ist, wan sie einmal ein solches Amt auf sich genommen, lieber ihr Leben verlieren, als zugeben, dass ihrem Amt nicht genug gethan werde.«

Zu welchen Tugenden ein Hofmeister seinen Zögling vor allen Dingen anhalten solle, sagt Moscherosch nicht direkt, aber er zeigt doch, wegen welcher Sünden ein schlechter, ungetreuer Hofmeister und ein übelgerathener Zögling in der Hölle gepeiniget werden[1]); nämlich, weil sie unterlassen haben, sich der Wahrhaftigkeit, Mässigkeit, Keuschheit, Frömmigkeit, Barmherzigkeit, Sparsamkeit, der Herablassung und des Wohlwollens gegen ihre Unterthanen zu befleissigen. Zu all diesen Tugenden will er also einen zukünftigen Herren und Regenten erzogen wissen. Noch auf zweierlei muss dabei der Hofmeister achten; zunächst, dass sein Zögling nicht an den üppigen Gastereien des Hofes theilnimmt, denn »Wie es an vielen Fürsten und Grävlichen Höfen gemeiniglich der brauch ist, bey Tafel sitzen biss in die Nacht, von der Nacht biss Nachmitnacht, dafür hüten sich (sollen sich hüten) junge Herren alss vor einem Teuffel: es kommt darauss Unachtsamkeit, Verachtung, auss Verachtung der Undergang.«

Ferner eifert Moscherosch, wie auch schon im »Christlichen Vermächtnuss«, gegen frühen und nahen Verkehr mit Frauen. Der Hofmeister soll möglichst zu verhüten suchen, dass sein Zögling viel

[1]) vergl. „Gesichte“ 1650. I. pag. 612 ff. 617—619 der „Hofschule“. ebenda pag. 632—634.

mit Frauen in Berührung komme. Es kann sonst geschehen, dass der Hofmeister, namentlich der Mutter gegenüber, seine Autorität nicht zu wahren vermag: »Junge Herren gehören nicht in das Frauenzimmer ..... Also bey manchem manche herrliche ingenia durch allzu grosse übersehung, zärtelung und andere Weiberhändel offtmals verderbt werden, und die Präceptores wider ihren Willen, ja auch wider ihr Gewissen, etwas übersehen müssen, damit sie allein der Eltern, sonderlich der Frau Mutter ..... Genad und Gunst erhalten.« Auch entsteht daraus Verwöhnung und weibisches Wesen; der Hofmeister aber darf unter keiner Bedingung bei seinen Zöglingen zulassen, »dass sie läppische, unartige Geberden und Wesen an sich haben, dadurch ihnen hernach in der Regierung bey den Underthanen Spott und Verachtung kan auferwachsen.«

Diese mehr gelegentlichen Auseinandersetzungen Moscherosch's über Fürsten- und Adelserziehung geben trotz ihrer Kürze hinreichend Zeugniss seines pädagogischen Scharfblickes und seiner Menschen- und Weltkenntniss.

Fassen wir nun noch einmal kurz die Ansichten desselben zusammen, so ergiebt sich Folgendes:

I. Insofern die sogenannte unmittelbare Erziehung als Zucht auf die Begründung eines sittlichen Charakters bedacht ist, verlangt Moscherosch in erster Linie Befestigung des religiösen Sinnes und zwar von frühester Jugend auf. Unausgesetzte Beschäftigung soll ferner indirekt auf das Gemüth wirken. Zur Aufrechterhaltung der äusseren Ordnung und zur direkten Einwirkung auf das Gemüth bedarf es der Aufsicht, Ermahnung, Drohung und Strafe. Strafe ist bei der Erziehung nicht zu entbehren und damit sie ihre Wirkung nicht verfehle, soll sie einen kurzen, scharfen Accent haben; sie soll dem Vergehen auf dem Fusse folgen und dadurch erschütternd und bessernd wirken, nicht aber erkälten oder gleichgültig machen. Dabei ist die Strafe stets auch der Individualität des Kindes anzupassen. Der Grundton der Erziehung aber sei ein liebevoller und freundlicher; so lange als irgend möglich, suche der Erzieher Alles im Guten zu erreichen. Nicht aber sollen die Kinder niedergedrückt, »scheu und schichter« gemacht werden. Andrerseits darf die Güte nicht in Weichlichkeit ausarten.

Das Ziel der Zucht ist bei Moscherosch ein sittlich-religiöses. Der Mensch soll fromm und gottesfürchtig in Worten und Werken werden. Dazu bedarf es auch des steten guten Beispieles der Erzieher und der Entfernung alles Moralisch-Hässlichen.

II. Der Unterricht oder die sogenannte mittelbare Erziehung tritt bei Moscherosch mehr in den Hintergrund, d. h. er hat nur einzelne Andeutungen darüber gegeben. Ganz unerlässlich sind Lesen, Schreiben, Rechnen, Religion. Musik, geistliche Musik, zumal für das weibliche Geschlecht, ist sehr wünschenswerth. Die befähigteren Knaben und Jünglinge sollen sich besonders Geschichtskenntnisse und Philosophie »als ein nöthiges stuck zu allen Künsten« aneignen, womit natürlich auch das Studium der alten Sprachen und Lectüre der alten Autoren gefordert wird. Auf die Muttersprache ist hoher Werth zu legen. Der Unterricht im Allgemeinen soll besonders praktisch zu verwerthende Kenntnisse vermitteln.

Der Elementarunterricht ist das Erste und Wesentlichste, für die Mädchen soll er sogar genügen. Ein höherer, weitergehender Unterricht, als die Fähigkeiten des Einzelnen gestatten, darf nicht geboten werden. Es soll ferner immer so gelehrt und gelernt werden, dass darüber das Heil der Seele nicht gefährdet wird. »Meliores[1]) e studiis, non doctiores redeatis«, sagt Moscherosch. Ueber allem Studiren steht Gottes Wort. Durch Freudigkeit und Freundlichkeit ist beim Unterricht die Aufmerksamkeit am besten zu erreichen; auch soll der Lehrer die Zuneigung seines Schülers zu erwerben bemüht sein. Der Sprach- und Leseunterricht soll am Besten durch Zerlegung der Wörter in Sylben, durch deutliches Vor- und Nachsprechen »von Sylb zu Sylbe« gegeben werden.

Der Religionsunterricht ist zunächst mit Hülfe von Kinderbibeln, durch Veranschaulichung, zu ertheilen. Wo es sich thun lässt, soll das Kind spielend lernen, »die Künste und Wissenschaften sollen ihm anmuhtig eingespielet werden.«

III. In diätetischer Hinsicht wünscht Moscherosch, soweit die Pflege des Leibes in Betracht kommt, einfache und »geringe« Speise und hartes Lager, überhaupt in jeder Hinsicht Abhärtung und Mässigkeit, denn je »räulicher« man die Kinder erzieht, desto besser ist es. Doch muss dabei vorsichtig zu Werke gegangen werden. An Nasch-

[1]) Chr. Verm. pag. 125.

haftigkeit und Leckerhaftigkeit sind die Kinder nicht zu gewöhnen, wie das leider oft dadurch geschieht, dass die Eltern »auss all zu unmässiger Lieb, wo sie einen guten Bissen in der Schüssel haben« diesen den Kindern geben. Auch kommt hier das Verlangen Moscherosch's, die Schamhaftigkeit und Keuschheit nicht zu verletzen, in Betracht.

Zur Uebung des Leibes, wie »zur ermunterung« des Geistes ist das Spiel, namentlich wenn es von Erwachsenen geleitet und überwacht wird, von hoher Wichtigkeit. Allein die gymnastischen Künste, wie z. B. Reiten und Tanzen, kommen nach Moscherosch's Ansicht nur bei denen in Betracht, die es »Standes halber« lernen müssen.

Im Allgemeinen fordert Moscherosch Erziehung in deutsch-nationalem Geist und zu deutsch-nationaler Sitte, Pflege und Reinigung der deutschen Sprache, und Gewöhnung an den Gedanken, im Dienste des Vaterlandes aufzugehen! —

Das dringende, überall wiederkehrende Verlangen Moscherosch's nach Pflege des religiösen Sinnes lässt uns schliesslich nach seiner religiösen Stellung fragen. Seinem entschiedenen Charakter gemäss musste er bei dem verworrenen religiösen Parteigetriebe [1]) seiner Zeit sich einer bestimmten Richtung anschliessen. Man hat Moscherosch wohl zuweilen als Vorläufer des Pietismus hingestellt. Es mag ein Grund dafür darin liegen, dass er im Dogma nicht Alles, sondern über demselben noch ein Höheres im Christenthum erkannte; dass er, wie eine ganze Reihe von Männern des 17. Jahrhunderts das werkthätige, lebendige Christenthum höher, als die blosse Lehr- und Bekenntnissgerechtigkeit, anschlug, aber dies allein dürfte ebenso wenig als seine Bemühung um eine deutsch-christliche Volksbildung genügen, ihm jene Stellung zuzuweisen. Moscherosch ist von Grund aus Lutheraner [2]), doch ohne starren Orthodoxismus, er ist ein treuer Bekenner der Lehre Luthers, festhaltend an der augsburgischen Confession [3]), die er warm empfiehlt. Christliches Leben im Sinne Luthers und Verwerfung der einseitigen Betonung der »reinen Lehre« ist sein Verlangen [4]). Die heilige Schrift soll als alleinige Norm der Lehre, wie des Lebens, gelten. In diesem unverfälschten lutherischen Glauben

---

[1]) Chr. Verm. pag. 61, 413, 446 etc.

[2]) vergl. dazu Chr. Verm. cap. XXXIII. 415. 422. 440. etc.

[3]) Chr. Verm. pag. 437. 438. etc.

[4]) Gegen die scholastische Theologie Chr. Verm. pag. 121. 63 ff. etc.

will Moscherosch die Kinder erzogen wissen und er empfiehlt ihn als den »gewissesten zur Seeligkeit«, obschon es seiner »Profession nicht ist,« wie er sagt, »die H. Schrift lehren.«

Durchdrungen von inniger Frömmigkeit war Moscherosch zugleich ein streng-sittlicher Charakter, voll Pflichtgefühl, voll Eifer für Recht und Wahrheit. Eine ebenso tiefe als kernige Natur, sucht er, begeistert von dem Gedanken, seinem niedergetretenen Volk nützen zu können, nach Kräften zur sittlichen Hebung desselben beizutragen und zeigt in seinem »Christlichen Vermächtnuss« den Weg, die deutsche Familie, den Grundpfeiler deutschen Volksthums, wieder aufzubauen. Darum hatte er wohl ein Recht, sich Philander von Sittewald zu nennen: Einen Menschenfreund und Sittenwalt seiner Zeit!

VITA.

Ich, *Max Ernst Nicolaus Nickels*, evangelischer Confession, bin am 28. September 1856 zu Leipzig geboren worden, wo mein seliger Vater, Prof. Dr. Nickels, Oberlehrer an der Realschule I. O. war. Den Elementarunterricht erhielt ich in der I. Bürgerschule meiner Vaterstadt und von Ostern 1867 ab besuchte ich das Gymnasium zu St. Nicolai daselbst, bis ich 1876 mit dem Zeugniss der Reife entlassen wurde. Hierauf liess ich mich als Student der neueren Philologie an der Universität Leipzig immatriculiren und genügte während meiner Studienzeit gleichzeitig meiner Militärpflicht. Gehört habe ich besonders die Collegien der Herren Professoren BIEDERMANN, BRAUNE, DROBISCH, EBERT, HILDEBRAND, MASIUS, PÜCKERT, TRAUTMANN, WÜLCKER und des Herrn Privatdocenten BIRCH-HIRSCHFELD. Neben dem Studium der neueren Sprachen widmete ich mich mit Vorliebe dem der Pädagogik. Allen meinen hochverehrten Herren Lehrern, besonders Herrn Professor MASIUS, spreche ich für die empfangene Anregung und Leitung meinen Dank aus.